SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

PROGRAMM

des

Königlichen und Gröningschen Gymnasiums

zu

Stargard in Pommern

für das Schuljahr von Ostern 1896 bis Ostern 1897.

Veröffentlicht

von **Dr. K. Schirlitz,**

Königlichem Gymnasial-Direktor.

Inhalt:

1) Die Flexion im Gotischen und im Slavischen, besonders im Russischen. Vom Oberlehrer Ewald Kunow.
2) Schulnachrichten nebst der am 22. März d. J. gehaltenen Rede. Vom Direktor.

1897. Programm Nr. 148.

STARGARD 1897.
Druck von Otto Straube.

Die Flexion im Gotischen und im Slavischen, besonders im Russischen.

Die Frage, wo die Urheimat der indogermanischen Völker zu suchen ist, wird vorläufig noch unentschieden bleiben. Während man früher allgemein der Ansicht war, daß die europäischen Indogermanen aus Asien stammen, tritt in neuerer Zeit die Behauptung, daß die Heimat der großen Völkerfamilie in Europa liegt, mit immer mehr zunehmender Bestimmtheit auf.[1])

Erst wenn diese Frage, und zwar mit Hilfe der Sprachvergleichung, entschieden ist, wird man über die Berührung der einzelnen Völker in vorhistorischer Zeit und über die verwandtschaftliche Beziehung der einzelnen indogermanischen Sprachen ein Urteil fällen können.

Schleichers[2]) Ansicht, die Slavodeutschen wären zusammen aus der Urheimat in Asien nach Westen gewandert, hat heute also ihre frühere Geltung eingebüßt. Die neuere Sprachforschung verwirft demnach auch seine Auffaßung von der Verwandtschaft der germanischen und slavischen Sprache, sowie seine Einteilung des indogermanischen Sprachstammes in die asiatische, südeuropäische und nordeuropäische Familie.

Man verglich früher, gestützt auf Schleichers Untersuchungen, die Gesamtheit der indogermanischen Sprachen mit einem Baum, der an seinem gewaltigen Stamme starke Äste und an den Ästen Zweige und Reiser entwickelt. Einer von den Ästen sollte dann die germanischslavische Sprache sein. Auch diese Anschauung ist veraltet, uud mit Recht;

---

[1]) O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte.
Karl Brugmann, Grundriß der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen.

[2]) Schleicher, Kompendium der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen

denn mit solchen Bildern und Gleichnissen hat die Wissenschaft nichts zu schaffen.[3]) Wir betrachten vielmehr jede einzelne indogermanische Sprache als die Ursprache selbst, entwickelt und verändert je nach den besonderen Verhältnissen, in denen das einzelne Volk lebte.

Wenn wir nun in verschiedenen idg. Sprachen Verwandtes finden, so lehrt uns die Wissenschaft zunächst nachzuforschen, ob es nicht auf die Ursprache zurückzuführen ist. Ist jedoch eine Erklärung der sprachlichen Erscheinung aus der Ursprache nicht möglich, dann würde an zweiter Stelle zu beherzigen sein, daß auch bei Völkern, die gar keine Beziehung zu einander haben, sich auf bestimmten Stufen und unter bestimmten Umständen überall ganz gleiche oder doch ähnliche Erscheinungsformen zeigen. Erst an dritter Stelle also haben wir, wenn wir in verschiedenen Sprachen Verwandtes vorfinden, an verwandtschaftliche Beziehung der Sprachen zu denken.

Nach diesen Gesichtspunkten verfahren wir in unserer Betrachtung über die gotische und die slavische Sprache.

Daß die Germanen und Slaven zu allen Zeiten in vielfache Berührung mit einander gekommen sind, darüber ist kein Zweifel. Es ist natürlich, daß unter diesen Bedingungen auch sprachliche Einwirkungen wechelseitig stattgefunden haben. Ich will hier nur auf eine einzige solche Einwirkung hinweisen.[4]) Das Wort „Silber" bezeichnen alle Indogermanen mit einem jedesmal einheimischen Wort als „das Weiße"; nur bei den Germanen, Litauern und Slaven findet sich dafür ein gemeinsames Wort: silber (germ.), sidubras (lit.), sirebro (slav.). Diese drei Wörter gehen auf ein nicht indogermanisches Wort zurück, das mit dem Silber selbst aus dem Lande um den Ural nach dem Norden von Europa, in das Land der Slaven, Litauer und Germanen, einwanderte. Es ist das japanische Wort siro, welches auch „weiß" bedeutet. Die Japaner haben ihre Heimat am Ural gehabt, wie die Sprachforschung festgestellt hat.

Slaven, Litauer und Germanen wohnten in ältester Zeit nachbarlich von einander; die Germanen selbst hatten ihre Heimat, soweit die Forschung zurückreicht, auf der schwedischen Halbinsel Schonen. Östlich vom Baltischen Meere wohnten auch in jener ältesten Zeit die Litauer und Slaven, im Nordosten des Baltischen Meeres auch damals schon finnische Völker. Letzteres ist auch durch die Sprachforschung festgestellt worden, unter anderem durch das Wort „Hahn", welches im Finnischen ebenso lautet.

Bei der viele Jahrhunderte hindurch nachgewiesenen Nachbarschaft der Germanen, Litauer und Slaven ist es nicht zu verwundern, daß man viel verwandtschaftliche Beziehung der Sprachen zu finden meinte. Nach Schleicher wurde es allgemein Sitte,

---

[3]) A. Leskien, die Deklination im Slavisch-Litauischen und Germanischen.
Johannes Schmidt, die Verwandtschaftsverhältnisse der idg. Sprachen.

[4]) Die Umschau, I. Jahrg. 1, Bruinier, Die Heimat der Germanen.

zur Erklärung einer slavischen oder litauischen Form das Deutsche heranzuziehen. Wie wenig ein solches Verfahren wissenschaftlich begründet ist, hat A. Leskien in der bereits oben erwähnten Schrift über die Deklination im Slavisch-Litauischen und Germanischen nachgewiesen. Er hat freilich zu viel nachgewiesen; denn manche Punkte, in denen diese Sprachen Verwandtes zeigen, hat er entweder nur nebenher berührt oder gar nicht erwähnt.

An der Hand des großen Werkes von Karl Brugmann und Berthold Delbrück,[5]) das ein Markstein in der Geschichte der indogermanischen Sprachenforschung ist, werde ich versuchen alles, was für die Beziehung der gotischen Sprache zur slavischen wesentlich ist, heranzuziehen und festzustellen:

1) Das Adjektiva bildende Suffix iska: germ. iska, slav. isko. Gotisch: mannisks menschlich, thiudisks das Volk betreffend, judaivisks jüdisch. Slavisch: rumisk römisch, nebesisk himmlich, židovisk jüdisch.

   Wie dieses Suffix zu beurteilen ist, bleibt vor der Hand noch schwierig. Es giebt einerseits im Griechischen 1) das Nominalstamm bildende Suffix ισκος: δίσκος die Wurfscheibe, 2) Deminutiva auf ισκος: παιδίσκος, παιδίσκη. Wollte man diese Deminutiva mit Verben auf ισκω zusammenbringen, so müßten sie in sehr alter Zeit entstanden sein, wo die Verba auf ισκω noch den Sinn des Werdenden hatten; dieser Ansicht widerspricht aber die Thatsache, daß Homer solche Deminutiva nicht kennt, wohl aber solche Verba, wie ἀραρίσκω, während wiederum der Präsensstamm εὑρίσκω sich bei ihm nicht vorfindet. Andererseits steht fest, daß das romanische Suffix isco, esco (tedesco) aus dem Germanischen entlehnt ist. Man ist allgemein sehr geneigt anzunehmen, daß das slavische Suffix isko auch aus dem Germanischen hinübergekommen ist. Mit dieser Annahme aber läßt sich meiner Meinung nach eine Thatsache nicht in Einklang bringen. Laute wie sk sind dem Slavischen viel heimischer als dem Germanischen. Es bleibt der Sprachforschung noch vorbehalten, hier Klarheit zu schaffen. Bis dahin erscheint dieses Suffix als ein Zeichen sprachlicher Verwandtschaft des Slavischen und Germanischen.

2) Das Suffix tuo, tua, welches in den meisten Fällen zur Bildung eigenschaftbezeichnender Substantiva dient. Gotisch: vaurstv Werk, uhtvo Morgendämmerung, vahtvo und vathva Wache, thivadv Knechtschaft, (frijathva Liebe, fijathva Feindschaft). Slavisch: jastvo Speise, schitvo Nähen, malitva Gebet, djetistvo Kindheit, tatistvo Diebstahl.

[5]) Karl Brugmann und Berthold Delbrück, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen.

Dieses Suffix ist, das Arische ausgenommen, in den übrigen idg. Sprachen äußerst selten oder gar nicht vorhanden. Im Lateinischen ist mit diesem Suffix nur mutuus, Fatuus (der Beiname des Faunus) und wohl noch mortuus gebildet. Im Arischen ist dieses Suffix häufig, das gotische Wort vaurstv lautet im Arischen varstvem. Aus diesem Beispiel erkennt man die Notwendigkeit, auf die Ursprachen möglichst zurückzugehen. Man kann aber auch nicht den Gedanken von sich weisen, daß die Nachbarschaft der Slaven und Germanen sehr viel dazu beigetragen hat, das alte Suffix in ihren Sprachen lebendig zn erhalten. Da auch dieses Suffix der slavischen Mundart mehr eigentümlich ist als der germanischen, so stehe ich nicht an zu behaupten, daß es sich im Germanischen nur durch Einwirkung des Slavischen eine Zeit lang erhalten hat.

3) Die Zahlen 11 und 12 sind im Gotischen mit einem Nominalstamm -libi- gebildet, der ursprünglich „überschüssig" bedeutet: ainlif 11 = eins überschüssig, eins über zehn hinaus; tvalif 12. Im Litauischen werden die Zahlen 11—19 in gleicher Weise gebildet; statt libi tritt der Nominalstamm lika ein, der mit libi aus derselben Wurzel stammt und „überschüssig, überbleibend" bedeutet.

4) Die Zahlen 20, 30—90 hatten ursprünglich den Sinn „2 Dekaden, 3 Dekaden" u. s. w ; das ursprüngliche Wort für Dekade heißt komt. Dieses Bildungselement verlor im Germanischen und Slavischen sehr früh seinen Wert und verflüchtigte sich zu einem Suffix, so daß sich die so entstandenen Zahlen sehr von den entsprechenden Zahlen in den südeuropäischen Sprachen unterscheiden. Indem sich die alten Cardinalausdrücke, die im Griechischen und Lateinischen erhalten blieben, schon in vorhistorischer Zeit verloren, traten an deren Stelle Neubildungen, tigus = Dekade im Gotischen, deseti im Slavischen. Man sagte in beiden Sprachen 2 Zehner, 3 Zehner u. s. w. Die gotische Bezeichnung für 70, 80 und 90 mit hund oder tehund hat im Slavischen keine Parallele.

5. Für die Zahlen 200, 300 bis 900 giebt es im Indogermanischen zwei Ausdrucksweisen. Nach der einen heißt es „zwei Hunderte", nach der andern „eine Zweihundertheit". Die erste Ausdrucksweise ist ursprünglich im Germanischen und Slavischen, die zweite ursprünglich im Griechischen und Lateinischen. Im Griechischen und Lateinischen entwickelten sich aus den ursprünglichen starren Neutralabstrakten allmählich die adjektivischen Pluralia*);

*) Anmerkung: Dafür daß diese Zahlen im Griechischen starre Neutralabstrakta waren, spricht der singularische Gebrauch derselben: Thuk. I, 62 τὴν διακοσίαν ἵππον; Xenoph. Cyr. IV, 6, 2 ἵππον ἔχω δισχιλίαν τριακοσίαν. Im Altlateinischen sind Neutralabstrakta auf — centum, — gentum erhalten,

umgekehrt ist im Germanischen das Gotische tva hunda zu unserm „zweihundert“ erstarrt, und auch im Slavischen hat ein ähnlicher Vorgang stattgefunden.

6. Die Ausdrücke für 1000, im Gotischen thusundi, im Altkirchenslavischen tyseschta, gehen auf denselben Stamm zurück, dessen erster Teil wahrscheinlich ein germanisch-slavisches Wort tus „viel“ ist, und dessen zweiter Teil den Stamm von „hundert“ aufweist.

Wir sehen auch bei dieser Zahl wie bei den vorher angeführten eine starke gegenseitige Einwirkung der germanischen und slavischen Sprache.

Zur Vergleichung stelle ich die hauptsächlichsten Deklinationsformen der gotischen und der russischen Sprache zusammen:

1. Gotische starke Deklination.

Maskulina:

Sing.	Nom.	dags	Tag	balgs	Schlauch	sunus	Sohn	harjis Heer
	Gen.	dagis		balgis		sunaus		harjis
	Dat.	daga		balga		sunau		harja
	Akk.	dag		balg		sunu		hari
	Vok.	dag		balg		sunu		hari
Plur.	Nom.	dagos		balgeis		sunjus		harjos
	Gen.	dage		balge		sunive		harje
	Dat.	dagam		balgim		sunum		harjam
	Akk.	dagans		balgins		sununs		harjans

Feminina:

Sing.	Nom.	giba	Gabe	ansts	Gnade	handus	Hand	bandi Band
	Gen.	gibos		anstais		handaus		bandjos
	Dat.	gibai		anstai		handau		bandjai
	Akk.	giba		anst		handu		bandja
	Vok.	giba		anst		handu		bandi
Plur.	Nom.	gibos		ansteis		handjus		bandjos
	Gen.	gibo		anste		handive		bandjo
	Dat.	gibom		anstim		handum		bandjom
	Akk.	gibos		anstins		handuns		bandjos

besonders bei Maß- und Preisangaben mit folgendem Genetiv: argenti sescentum (Lucilius), eine Sechshundertheit Silber; so kommt auch ducentum, nongentum vor; nongentus „zur Neunhundertschaft gehörig“ bei Plinius XXXIII, 2 § 31 ist ein Beweis dafür, wie lange der alte Gebrauch noch lebendig war.

Neutra:

Sing.	Nom.	vaurd Wort	faihu Vieh	kuni Geschlecht
	Gen.	vaurdis	faihaus	kunjis
	Dat.	vaurda	faihau	kunja
	Akk.	vaurd	faihu	kuni
Plur.	Nom.	vaurda		kunja
	Gen.	vaurde		kunje
	Dat.	vaurdam		kunjam
	Akk.	vaurda		kunja

Gotische schwache Deklination:

Sing.	Nom.	hana Hahn (Mask.)	tuggo Zunge (Fem.)	hairto Herz (Neutr.)
	Gen.	hanins	tuggons	hairtins
	Dat.	hanin	tuggon	hairtin
	Akk.	hanan	tuggon	hairto
Plur.	Nom.	hanans	tuggons	hairtona
	Gen.	hanane	tuggono	hairtane
	Dat.	hanam	tuggom	hairtam
	Akk.	hanans	tuggons	hairtona

Russische Deklination. (Instr. = Instrumentalis; Präp. = Präpositivus).

Maskulina.

Sing.	Nom.	rab Knecht	zarj Kaiser	sün Sohn
	Gen.	rabá	zarjá	süna
	Dat.	rabu	zarju	sünu
	Akk.	raba	zarja	süna
	Instr.	rabom	zarjom	sünom
	Präp	rabjä	zarjä	sünjä
Plur.	Nom.	rabü	zarji	sünowjá
	Gen.	rabow	zarjei	sünowjei
	Dat.	rabam	zarjam	sünowjam
	Akk.	rabow	zarjei	sünowjei
	Instr.	rabami	zarjami	sünowjami
	Präp.	rabach	zarjach	sünowjach

Anmerkung. Vom Gen. Sing. ab betonen rab und zarj die Endung. Die Vokale sind kurz zu sprechen, z. B. rabom = rabómm; w am

Ende lautet = ff; das ü in sün und im Nom Plur. rabü lautet wie ü in Hürde, aber ganz kurz und scharf gehaucht; das j ist ein Laut, der zwischen dem deutschen i und j liegt, wie ein i, das, zum folgenden Vokal gezogen, mit ihm eine Silbe bildet. Das s in sün ist scharf = ss.

Feminina.

Sing.	Nom.	rota Kompagnie	Pl.	rotü	Sing.	strastj Leidenschaft	Pl. strastji
	Gen.	rotü		rot		strastji	strastjei
	Dat.	rotjä		rotam		strastji	strastjam
	Akk.	rotu		rotü		strastj	strastji
	Instr.	rotoju		rotami		strastju	strastjami
	Präp.	rotjä		rotach		strastji	strastjach

Neutra:

Sing.	Nom.	djälo That	Pl.	djäla	Sing.	morje Meer	Plur.	morja
	Gen.	djäla		djäl		morja		morjei
	Dat.	djälu		djälam		morju		morjam
	Akk.	djälo		djäla		morje		morja
	Instr.	djälom		djälami		morjem		morjami
	Präp.	djäljä		djälach		morjä		morjach

Anmerkung. Das l in djälo lautet wie ein kurzes, offenes u, das, zum folgenden Vokal gezogen, mit ihm eine Silbe bildet. Die Neutra haben im Pluralis andere Betonung als im Singularis; djälo und morje betonen im Singularis die erste Silbe, im Pluralis die zweite. Im Pluralis von morje lautet o = a, da im Pluralis von morje die Endung betont ist. So lautet das russische unbetonte o, wenn die betonte Silbe darauf folgt, immer (vergl. das niederdeutsche Kamode, Kanditer, Schassee statt Komode, Konditor, Chaussee).

7. Das m im Dativ Pluralis der gotischen und slavischen Sprache gilt auch Leskien[6]) als ein Gemeingut, als eine wenigstens in diesem Falle nahe Beziehung beider Sprachen. Die Übereinstimmung liegt besonders in zwei Punkten. Das beiden Sprachen gemeinsame Suffix ist mams, entstanden aus dem ursprünglichen bhjams. Diese Urform ist in allen andern indogermanischen Sprachen in der Weise erhalten, daß bh zu b oder ph wurde, und daß der Nasal fortfiel. Im Gotischen und Slavischen aber ist 1) bh zu m geworden,

[6]) In Leskiens oben angeführter Preisschrift der Jablonowskischen Gesellschaft.

2) der ursprüngliche Nasal vor dem s hat sich erhalten. Man ist gezwungen, die beiden Sprachen gemeinsame Form mams als das Ergebnis einer gemeinsamen Entwicklung anzusehen, wenn es auch sehr wohl möglich ist, daß das Suffix sich in jeder Sprachfamilie besonders, unbeeinflußt von der andern, entwickelt hat. Nach Leskien sind darüber viele Untersuchungen angestellt worden, so auch von Brugmann in seinem Grundriß; er behauptet, daß die m-Suffixe einer anderen Wurzel als dem bh zuzuweisen sind. Die Frage ist sehr schwierig und bis dahin noch nicht gelöst. Im Gotischen endigt der Dat. Pl. auf m: dagam von dags der Tag. Im Russischen finden wir m nicht bloß im Dat. Pl., sondern auch im Instrumentalis Sing. und Pl. rab (spr. rapp), Dat. Pl. rabám, Instr. Sing. rabóm, Instr. Pl. rabámi. Wir sehen daraus, daß m in der russischen Flexion eine größere Verwendung findet als in der gotischen. Immerhin ist es zweifelhaft, ob man dazu berechtigt sein könnte, eine Einwirkung des Slavischen auf das Germanische anzunehmen. Da m außerdem den Instrumentalis beider Numeri in der russischen Sprache bildet, so wäre zu untersuchen, ob das m im Dat. Pl. nicht vom Instrumentalis abhängig ist. Es giebt im Germanischen mehrere Adverbia mit einem m-Suffix: ahd. hwilom, ags. hwilum vor Zeiten, zuweilen; ahd. unzitim unzeitig; ags. und altn. stundum zu Zeiten; ahd. stephim weit und breit; ahd. wëhsalum wechselweise; ags. lustum freudvoll. Das sind, wie μόγις im Griechischen und gratis im Lateinischen, instrumentale Formen. Aus dem Geiste der indogermanischen Sprachen wird man schliessen können, daß instrumentale, lokative und temporale Formen ursprünglicher sind als der Dativ. Wenn die Grammatiker lehren, daß die Namen der Feste „Weihnachten, Ostern, Pfingsten," ferner die Ländernamen „Schwaben, Baiern, Preußen" ihrem Ursprunge nach Dative Pluralis sind, so muß man hinzufügen, daß der Gebrauch sich aus temporalen und lokativen Begriffen entwickelt hat.

8) Der vokalische Auslaut im Genetiv Pluralis ist eine Eigentümlichkeit der germanischen und slavischen Sprachen. Nach Osthoff[7]) ist ōm die ursprüngliche Gestalt des Suffixes, welches den Gen. Pl. gebildet hat. Wie das m im Germanischen und Slavischen verloren gegangen ist, während es sich in den andern indogermanischen Sprachen erhalten hat, bedarf noch der Aufklärung. Beispiele für Gen. Pl. im Slavischen: materŭ (altkirchenslavisch), vlukŭ, synovŭ; im Gotischen gastē, sunivē, gibō. Eine Auseinandersetzung über die Quantität dieser Vokale würde über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgehen. Aber ich muß doch mit einem Wort der Erweiterungen des ursprüng-

[7]) Osthoff, Morphol. Unters. I, 232; II, 111.

lichen Suffixes, sowie auch mannigfacher Neubildungen für diesen Kasus in allen Sprachen erwähnen; im Lateinischen orum u. s. w., im Russischen ow. Da ist ein wechselseitiger Einfluß des Genetivs und Adjektivs unverkennbar. Die russische Endung ow erinnert besonders an unser „Berliner Blau", „Kölner Dom", wo im Bewußtsein des Sprechenden doch sicherlich immer ein Adjektivum empfunden wird, aber nicht der substantivische Genetiv Pluralis, den die Grammatiker empfinden wollen. Daß bei der nahen Verwandtschaft des substantivischen Genetivs mit dem entsprechenden Adjektiv auch im Singularis des Substantivums ähnliche Beobachtungen gemacht werden müssen, liegt auf der Hand. Zum Beispiel würde meines Erachtens die Empfindung für -s als Genetivzeichen in neuhochdeutschen Wörtern, wie „Nahrungsmittel", „Bauersmann", sich nicht so abgeschwächt haben, wenn das -s nicht durch Anlehnung an das adjektivische -sch- Stütze gefunden hätte. Zu einer Behandlung des wichtigen Themas von der Entstehung und Bedeutung der einzelnen Kasus wird eine Untersuchung über die Verwandtschaft des Genetivs mit dem entsprechenden Adjektiv nicht wenig förderlich sein. Wie sehr sich der Begriff des Adjektivs dem Begriff des Genetivs nähert, erkennt man z. B. auch daran, daß im Russischen der eine Teil unsrer zusammengesetzten Substantiva, die ja zumeist auf dem Genetivverhältnis des einen Substantivs beruhen, durch ein Adjektivum ausgedrückt wird: zárskoje ssjelό (das l ist rauh, ungefähr = u zu sprechen) heißt Kaisersdorf. Die Vermutung, daß der Genetiv als ein undeklinierbar gewordenes Adjektiv im possessiven Sinne anzusehen sei, hat zuerst Höfer ausgesprochen, zunächst über den Gen. Sing. der o-Stämme, indem er oio = οσιος = ursprünglichem asya-s setzte. Denselben Gedanken hat in jüngster Zeit Max Müller weiter ausgeführt und aus fremden Sprachen dazu Belege geliefert. Delbrück findet diese Vermutung „ansprechend"; aber ihm fehlen ausreichende Beweise dafür, daß aus dieser Vermutung eine Wahrheit werden könnte. Er steht mit Brugmann auf demselben Standpunkt, daß in der Sprachforschung nichts Geltung hat, was sich nicht aus den Uranfängen der indogermanischen Sprachen beweisen läßt.

Für die Vergleichung der gotischen und russischen Flexion mache ich besonders auf die jotierte Deklinationsform aufmerksam, die in beiden Sprachen eine so große Ausdehnung hat. Ferner ist das i im Pluralis von balgs, ansts u. a. mit dem i der russischen Adjektiva zu vergleichen, die vom Gen. Pl. ab statt des a-Lautes der Substantiva den i-Laut haben; starij, staraja, staroje alt, Gen. Pl. stárüch, Dat. Pl. starüm, Instr, Pl. starümi, Präp. Pl. starüch; simnij, simnjaja, simnjeje, weich, Gen. Pl. simnich, Dat. Pl. simnim, Instr. Pl. simnimi, Präp. Pl. simnich. Schliesslich betone ich noch die große Uebereinstimmung des gotischen sunus und des russischen ssün im Gen. Pl. sunive (got.) und sünowjei (russ.) und bemerke dazu, daß auch der Nom. Pl. sunjus (got.) und sünowja (russ.) auf ein gemeinschaftliches, aber nicht belegtes sunavas zurückgehen.

9. Die schwachen (bestimmten) Adjektiva des Germanischen berühren sich nach ihrer Verwendung vielfach mit den zusammengesetzten (bestimmten) Adjektiven des Slavischen. Das Gesetz, nach welchem ein mit einem Vokativ verbundenes Adjektiv im Germanischen nach der schwachen, im Slavischen nach der definiten Deklination erscheint, ist hier an erster Stelle zu erwähnen. Jacob Grimm[8]) kennt keine Verbindung des Artikels mit dem Vokativ; dagegen führt Delbrück[9]) Beispiele an, die das Gegenteil beweisen. Schleicher[10]) weist darauf hin, daß das bestimmte Adjektiv im Litauischen im allgemeinen unserm Adjektiv mit dem bestimmten Artikel entspricht, nur daß es nicht so häufig gebraucht wird, sondern nur bei einer starken Betonung des Adjektivs. So heißt nach dieser Regel auch im Altkirchenslavischen das neue Testament novyji zavjetu. Eine Erklärung für diese Übereinstimmung ist darin zu finden, daß die Endung des slavischen bestimmten Adjektivs ursprünglich ein Pronomen ist und sonach in gewissem Grade dem germanischen Artikel entspricht: „vino novoje" heißt „Wein, der neu ist", also soviel wie „der neue Wein". Dem Sinne nach ist das schwache Adjektivum, wie es seit Grimm bei uns genannt wird, thatsächlich auch das bestimmte, und es ist zu bedauern, daß die Ausdrücke „stark" und „schwach" in dieser Verbindung nicht mehr auszutilgen sind.

10) Für einen Germanismus hält nicht bloß Schleicher, sondern auch Delbrück das seltene Auftreten des litauischen Pronomens tas, ta, dem das slavische tu entspricht, als Artikel. Es ist sonst korrelativisch und anaphorisch in Sätzen wie: Es war einmal ein Mann, der . . . .

11) Schwierigkeiten bereiten die gotischen Adverbia auf -ba, wie ubilaba übel, harduba hart, abraba kräftig. Man ist zu der Ansicht geneigt, daß es Instrumentale oder Ablative Singularis von Substantiven waren, wie sie noch im Slavischen, nicht aber im Germanischen vorhanden sind: altkirchenslavisch: zuloba Bosheit. Das Suffix -ba könnte aber auch wohl eine Partikel sein, welche die Art und Weise ausdrückt, wie das Griechische φή = wie, ziemlich. Die gotischen Formen auf ba erscheinen in Verbindung mit dem Verbum, z. B. ohtedun abraba, ἐφοβήθησαν σφόδρα. Nur Mark. 16,4 steht abraba bei einem Adjektivum: vas auk mikils abraba, ἦν γὰρ μέγας σφόδρα; doch ist die gotische Bibelübersetzung in der Wortstellung auch oft so sehr vom Griechischen abhängig, daß wir nicht überall auf eine bestimmte Eigentümlichkeit der

[8]) Jacob Grimm, Gramm. IV, 383.
[9]) Delbrück, Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. 398, 433 440.
[10]) Schleicher, Litauische Grammatik.

gotischen Sprache schließen können. Die Forschungen über die germanischen Auslautgesetze sind außerdem noch längst nicht abgeschlossen, und bis dahin wird man gut thun, diese Adverbia auf slavische Formen zurückzuführen.

12) Unter den Präpositionen muß ich auf die Verwandtschaft des Gotischen bi mit dem Slavischen ob, und des Gotischen du mit dem Slavischen do hinweisen. Im Gotischen bi stecken die beiden Urpräpositionen ebhi auf etwas hin, und ambhi zu beiden Seiten; dasselbe gilt von der slavischen Präposition ob. Die zweite Präposition du, do findet sich in den europäischen Sprachen sonst nicht; vielleicht ist das Griechische -δε damit verwandt.

13) Während im Litauischen das indogermanische Futurum auf sio, litauisch siu, heute noch frisch und lebendig ist, hat das Germanische und Slavische schon in vorhistorischer Zeit die alte Futurform verloren. So wird in beiden Sprachen die Zukunft durch Hilfsverba ausgedrückt, durch imami (habe) im Altkirchenslavischen, durch budu im Russischen, durch „werde" im Hochdeutschen. Daneben aber hat in beiden Sprachfamilien unter gewissen Bedingungen auch das Präsens die Bedeutung des Futurums. Im Russischen heißt djälaju ich thue, ssdjälaju ich werde thun; das heißt: durch die Vorsetzung einer ganz bestimmten Präposition vor das Präsens erhält dasselbe Futurbedeutung. Um ein Beispiel aus dem Gotischen anzuführen, weise ich auf den Anfang des Markusevangeliums hin, 1. Kapitel, V. 2 und 3. Vers 2: ik insandja aggilu meinana faura thus, saei gamanveith vig theinana faura thus, Vers 3: manveith vig fraujins. Zweifellos hat gamanveith Futurbedeutung. Im griechischen Urtext steht Vers 2 das Futurum κατασκευάσει, Vers 3 auffälliger Weise ein anderes Verbum desselben Sinnes ἑτοιμάσατε. Man kann ja nicht sicher wissen, ob diese Stelle von dem gotischen Übersetzer aus dem Griechischen oder aus dem Lateinischen übertragen ist; wenn man jedoch alles prüft, so scheint dem Übersetzer der griechische Urtext vorgelegen zu haben. Dann ist die Stelle für meine Behauptung doppelt interessant; der Übersetzer nahm für das Verbum ἑτοιμάσατε nicht auch ein anderes Verbum desselben Sinnes, sondern er nahm manveith, das Simplex von gamanveith. Ich erinnere an unsern Gebrauch im Hochdeutschen: das Simplex „ich komme" ist Präsens und kann unter gewissen Voraussetzungen Futurbedeutung haben; aber das Kompositum „ich komme mit" ist dem Sinne nach Futurum und als Präsens meines Erachtens nicht denkbar. — Mir stehen über diesen Gegenstand keine Vorarbeiten zur Verfügung; ich glaube jedoch aus einer Vergleichung mit anderen Sprachen ersehen zu haben, daß bei weiteren Untersuchungen manches Nützliche erschlossen werden kann. Es kann eine neue Beleuchtung der Präfixe, die an die Stelle der ursprünglichen Suffixe treten, auf diesem Wege gefunden werden; das Augment, die Reduplikation wird dadurch wahrscheinlich für das

Verständnis klarer. Reifferscheid[11]) hat bewiesen, daß die Präfixe beim Verbum sehr wohl die Bedeutung ursprünglicher Suffixe haben können.

14. Ich füge an diese Betrachtung sogleich eine weitere über das Präteritum; es kommt dabei dasselbe Ergebnis heraus. Im Russischen heißt djälal ich that in imperfektischer Bedeutung und ssdjälal ich that in aoristischer Bedeutung. Im Evangelium Markus K. 1, V. 6 steht matida im Sinne des Imperfekts, K. 8, V. 8 gamatidedon im Sinne des Aorist. Im griechischen Text steht das erste Mal ἐσθίων, das zweite Mal ἔφαγον. Im Hochdeutschen hat „ich ging" die Bedeutung des Imperfekts, „ich ging weg" aber die Bedeutung des Aorist. Es handelt sich bei diesem Abschnitt ebenso wie bei dem vorigen wohl kaum um eine Eigentümlichkeit der Sprachen allein, welchen diese Auseinandersetzung gewidmet ist; aber meine Beobachtungen reichen vorläufig nicht viel weiter, und darum meinte ich, es wäre zunächst hier die rechte Stelle, um sie zu erwähnen. — Hinweisen aber möchte ich doch noch auf die Injunktive, wie man die Formen nennt, welche dem Äußern nach augmentlose Indikative eines Augmenttempus sind, z. B. φέρε zu ἔφερε. Sie sind vom Ursprung an weit verbreitet vorgekommen; nach Brugmanns[12]) Meinung darf man in ihnen vielleicht die ältesten Formen des Verbum finitum sehen, an denen einerseits die verschiedenen Zeitstufen, andererseits die indikativische und konjunktivische Bedeutung noch keinen besonderen Ausdruck bekommen hatten. Wenn diese Annahme Brugmanns, woran ich nicht zweifle, richtig ist, so ist die Möglichkeit, durch Präfixe Zeitstufen auszudrücken, in der indogermanischen Ursprache begründet.

15. Während in den anderen indogermanischen Sprachen, die Armenische ausgenommen, die Konjunktivformen sich erhalten haben und in dem doppelten Sinn des Konjunktivs, im voluntativen wie im futurischen, gebraucht werden, sind im Germanischen und Slavischen nur wenige Reste davon geblieben, got. bairau, slav. berą. In beiden Sprachfamilien übernahm der Optativ die Funktion des Konjunktiv; got. thairhgaggaima διέλθωμεν, altkirchenslavisch ne vuvedi nasu vu iskuschenije μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν. Die angeführten Formen, die gotische wie die altkirchenslavische, sind Optative mit konjunktivischer Funktion.

16. Zur Veranschaulichung der Personalendungen setze ich die gotischen und die russischen Formen nebeneinander. Der Indikativ Präsentis hat folgende Per-

[11]) A. Reifferscheid, Über die untrennbare Partikel ge- im Deutschen.
[12]) Brugmann, Grundriß, II, S. 1276.

sonalendungen: 1) Im Gotischen: Sg. 1 P. -, 2 P. -s, 3 P. -th, Pl. 1. P. -m. 2 P. -th, 3 P. -nd; 2) Im Russischen: Sg. 1 P. -, 2 P. -sch, 3 P. -t, Pl. 1 P. -m, 2 P -te, 3 P. -t mit vorangehendem U- oder A-Laut.

Präsens:

	Gotisch.		Russisch.	
Sing.	1. nima ich nehme	Sing.	1. dúmaju denke	goworjú spreche
	2. nimis		2. dumajesch	goworisch
	3. nimith		3. dumajet	goworit
Plur.	1. nimam	Plur.	1. dumajem	goworim
	2. nimith		2. dumajetje	goworitje
	3. nimand		3. dumajut	goworjat.

Anm. In goworjú u. s. w. ist o in den beiden ersten Silben wie a zu sprechen, da der Ton auf der folgenden Silbe liegt.

Bemerkenswert erscheint mir besonders die Endung der 1 P. Pl., die im Gotischen wie im Slavischen m aufweist, während das westgermanische Althochdeutsche die volle Endung mes bewahrt hat.

17. In einigen Sprachen verlor sich die indogermanische Medialform, und an ihre Stelle trat dann das Aktivum mit dem Reflexivpronomen. Während im Griechischen neben den Medien auch die reflexivische Umschreibung im Gebrauch war, und während im Lateinischen das alte Medium zum Theil durch das Deponens, zum anderen Teil periphrastisch mit Hilfe des Reflexivums zum Ausdruck kam, sind im Germanischen und Slavischen die indogermanischen Medialformen mit der medialen Funktion schon in vorhistorischer Zeit bis auf wenige Reste verloren gegangen. In diesen beiden Sprachgebieten tritt nunmehr das periphrastische Reflexivum gewöhnlich als Ersatz für das Medium auf. Es muß darauf hingewiesen werden, daß im Slavischen der Akkusativ des Pronomens der 3. P. allgemeines Reflexivpronomen wurde, und merkwürdiger Weise hat dieser Gebrauch des Pronomens der 3. P. auch im Nordischen Eingang gefunden. Hier hat eine Verschmelzung des Reflexivums (ss- Dat. se, sk- Akk. sik) mit der vorausgehenden Verbalform stattgefunden, wie wir sie ähnlich im Russischen finden. — Die wenigen medialen Formen, welche im Gotischen erhalten sind, haben die mediale Funktion zumeist verloren und passivische Bedeutung angenommen; es fehlt die 1. P. Sg. und 1 und 2 P. Pl. überhaupt, ebenso fehlen präteritale Formen und Verbalnomina. Die medialen Formen, welche sich im Slavischen erhalten haben, beweisen

ebenfalls, daß sie ihren medialen Sinn bereits eingebüßt hatten; sie finden sich in der Funktion von Aktivformen.

18. Noch ist eine besondere Endung zu erwähnen, die sich in dem Germanischen und Slavischen nicht vorfindet, wohl aber im Keltischen, Italischen nnd Arischen; es ist das r, welches entweder für sich allein als Personalendung oder in Verbindung mit anderen Personalendungen auftritt. Es ist wahrscheinlich, daß die lateinischen Formen erunt, ere zum Teil auf das ursprüngliche r zurückzuführen sind; das r im Passivum ist im ursprünglichen Latein medial gewesen, sodann deponential und passivisch geworden, wenn man aus dem Keltischen auf das Uritalische schließen darf. Doch das ist für unsre Untersuchung nicht von Bedeutung; vielmehr ist es hier nur von Wichtigkeit, darauf hinzuweisen, daß die germanischen und slavischen Sprachen diese mit r charakterisierten Endungen nicht angenommen haben. Die ziemlich große Abgeschlossenheit, welche die Germanen, Balten und Slaven gegen die übrigen europäischen Völker und ihre Sprachen bewahrten, zwingen zu der Annahme, daß sie in und unter sich weniger abgeschlossen waren.

19) Leskien[13]) erwähnt unter den Punkten, die ihm für eine Vergleichung des Germanischen und Slavischen noch von Gewicht erscheinen, die Verwendung des nasalen Suffixes oder Infixes zur Präsensbildung mit incohativer oder passivisch-intransitiver Bedeutung. Da derartige Bildungen aber auch in andern indogermanischen Sprachen vorkommen und zwar zum Teil in recht produktiver Weise, so würde es über das Ziel dieser Abhandlung hinausgehen, wollte ich hier die Sache näher untersuchen. Das würde allein eine Arbeit sein, die einen größern Umfang erforderte, als mir in einem Programm zu Gebote steht. Nur so viel will ich zur Sache bemerken, daß bei einer gründlichen Untersuchung neue Aufschlüsse über eine nahe Verwandtschaft der germanischen und slavischen Sprachgebiete sich nicht ergeben würden.

Hiermit schließt meine Abhandlung. Man glaubte früher viel mehr Verwandtschaft zwischen den beiden Sprachenfamilien, die uns beschäftigen, gefunden zu haben. Aber auch die von mir angeführten Punkte sind nicht überall sicher. Während z. B. noch Leskien an der Wandlung des bh im Dativ Pluralis zu m festhielt und darin eine wesentliche Übereinstimmung in den Sprachen erblickte, versucht Brugmann[14]) den Beweis, daß das m garnicht auf bh zurückgeführt werden darf.

---

[13]) Leskien, die Deklination S. XXVII. S. 157.

[14]) Brugmann, Vergl. Gramm. II. S. 710.

Ferner war man der Ansicht, daß die Kontraktion des -ja im Nom. Sing. Fem. auf gemeinsamer Entwicklung beruhe, so im got. frijondi und altb. prijąschti; Das hat Leskien in seiner Schrift als unrichtig erwiesen. Ebenso weist er nach, daß keine so wesentliche Gemeinsamkeit in den Zahlen 4—6 der gotischen und der litauischen Sprache stattfindet, wie man glaubte; nur die drei Akkusative keturis, penkis, szeszis zeigen Verwandtschaft mit den entsprechenden germanischen Formen.

Nach unserer Darstellung sind wir zu dem Schlusse berechtigt, daß in vielen, zum Teil wichtigen Punkten eine Verwandtschaft der germanischen mit den slavischen Sprachen besteht. Diese Punkte, das geht aus der Darstellung auch hervor, sind aber nicht ausreichend genug, um das Litauisch-slavische mit dem Germanischen zu einer besonderen Gruppe des indogermanischen Sprachstammes zu vereinigen. Der litauisch-slavischen und germanischen Sprache ist keine besondere, gemeinsame Entwicklungsgeschichte zuzuschreiben.

Eine Einwirkung im Einzelnen hat freilich vielfach stattgefunden. Besonders haben die germanischen Konsonanten und Vokale in der Nachbarschaft der slavischen Sprachen manche Veränderungen erfahren, über die eine nähere Forschung wohl angebracht wäre. Daß wir s in Wörtern wie Stein und Stuhl, östlich der Elbe meist wie sch aussprechen, beruht auf slavischem Einfluß. Wie der im Slavischen so häufige Laut sch auf unsere Aussprache gewirkt hat, ebenso der nicht minder häufige Laut j. Die häßliche Aussprache unseres g vor e und i, selbst vor a, o und u stammt von der Berührung mit slavischen Nachbarn. Ebendaher stammt die Verschärfung unserer Endkonsonanten, so daß die Stimmhaften zu Stimmlosen werden, wie in den Wörtern Tod, Leib, Gras; dieser Einfluß ist soweit gegangen, daß wir nur noch in Imperativen, z. B. schreib, sag, und vor dem Apostroph, wie im Worte Feind', imstande sind den ursprünglichen stimmhaften Konsonanten auszusprechen. Mit der Verschärfung der Endkonsonanten hat sich Verkürzung des vorhergehenden Vokals auf demselben Wege eingeschlichen, so in Glas, Gras, Grab. Auch unreine Aussprache der Vokale wird auf dieselbe Weise befördert; so die Aussprache Kamode für Komode, Sägel oder Siägel für Siegel, Olbing mit rauhem slavischen l für Elbing, grauß für groß u. a. m. Was ich anführe, liegt offen am Tage; im tiefen Grunde der Entwicklung der Sprache und der Aussprache, durch welche die Sprache zu Änderungen gezwungen wird, liegt noch viel verborgen, was der Forschung vorbehalten ist.

Zum Schlusse sei mir ein Wort gestattet, um einer bestimmten Art von Angriffen im voraus zu begegnen. Ich verhehle mir nicht, daß die Sprachforschung, wie sie heute ist, einigen meiner Bemerkungen und „Einfälle" aus dem Grunde ihre Zustimmung versagen wird, weil ich dieselben nicht bis auf die Uranfänge der Sprache verfolge und daraus beweise. So sehr ich überzeugt bin, daß die Sprachforschung volle Anerkennung verdient, ebenso sehr möchte ich aber fordern, daß der lebenden Sprache und dem

lebendigen Sprachbewußtsein nunmehr auch Rechnung getragen werde. Ich ziehe ein Beispiel aus meiner nächsten Bekanntschaft heran. Karl Brugmann, den ich so sehr verehre, macht der scharfsinnigen und verdienstvollen Abhandlung meines Kollegen Paul Venzke über den französischen Konjunktiv den Vorwurf, daß sie ihre Beweise nicht aus den Uranfängen der Sprache schöpfe, während Koschwitz, der die lebendige Sprache so meisterhaft beherrscht, der Abhandlung Anerkennung und Lob in reichem Maße zollt. Brugmann hat bei seiner schweren Arbeit in dem Aufbau der indogermanischen Sprachen sein Auge mehr und mehr von den sprachlichen Erscheinungen der Zeit abgewendet. Aber wir werden aus den immerhin spärlichen Resten der Ueberlieferung nimmermehr alles erklären können. Ausserdem geht uns für die Ueberlieferung immer das wesentlichste Moment der Spracherkenntnis ab, das Sprachgefühl, und das um so mehr, je älter und dürftiger die Ueberlieferung ist. Sprachgefühl aber können wir im wesentlichen nur für die lebende Sprache haben, und andererseits darf man nicht vergessen, daß auch unser Sprachgefühl aus dem ursprünglichen Boden erwachsen ist, aus dem die Sprachen selbst stammen.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

	Gymnasium										Vorschule			Sa.
	O. I	U. I	O II	U.II	O.III	U.III	IV	V	VI	Sa.	1.	2.	3.	
Christliche Religionslehre	2	2	2	2	2	2	2	2	3	19	3		3	6
Deutsch	3	3	3	3	2	2	3	3*)	4*)	26	7	7	6	20
Lateinisch	7	7	7	7	7	7	7	8	8	65	—	—	—	—
Griechisch	6	6	6	6	6	6	—	—	—	36	—	—	—	—
Französisch	2	2	2	3	3	3	4	—	—	19	—	—	—	—
Englisch	2		2	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—
Hebräisch	2		2	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—
Geschichte	3	3	3	2	2	2	2	—	—	17	—	—	—	—
Erdkunde	—	—	—	1	1	1	2	2	2	9	—	—	—	—
Mathematik. Rechnen	4	4	4	4	3	3	4	4	4	34	4	4	3	11
Physik	2	2	2	2	2	—	—	—	—	10	—	—	—	—
Naturbeschreibung	—	—	—	—		2	2	2	2	8	—	—	—	—
Turnen	3			3	3	3	3	3	3	21	2	—	—	—
Zeichnen	2				2	2	2	2	—	10	—			—
Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4	3	3	3	9
Singen	2				2			2	2	8	2			2
Summa	40	40	40	37	35	35	33	30	30	—	21	19	17	—

*) Von den 4 bezw. 3 Stunden ist je eine zu Geschichtserzählungen bestimmt.

2. Übersicht der Verteilung der Unterrichtsstunden.

	Ord.	O. I	U. I	O. II	U. II	O. III	U. III	IV	V	VI	1. Vorkl.	2. Vorkl.	3. Vorkl.	Sa.
Direktor Dr. Schirlitz.	O. I	Horaz 2 Griechisch 6	Horaz 2	Geschichte 3										13
Prorektor Prof. Dr. Wiggert.	U. I	Lateinisch 5 Hebräisch 2	Lateinisch 5 Griechisch 4	Hebräisch 2										18
Professor Dr. Quidde.		Mathemat. 4 Physik 2	Mathemat. 4	Mathemat. 4 Physik 2	Mathemat. 4									20
Professor Dr. Dorschel.	O. II		Griechisch 2	Lateinisch 7 Griechisch 6		Griechisch 6								21
Professor Könnecke.		Religion 2 Deutsch 3	Religion 2 Deutsch 3	Religion 2 Deutsch 3		Religion 2 Geschichte 2 Erdkunde 1								20
Professor Newie.	U. II	Französ. 2 Englisch 2	Französ. 2		Griechisch 6 Französ. 3		Religion 2 Französ. 3							20
Professor Dr. Ziegel.	O. III	Geschichte 3 Turnen 3				Deutsch 2 Lateinisch 7 Turnen 3		Erdkunde 2		Erdkunde 2				22
Professor Dr. Brendel.	V		Geschichte 3		Deutsch 3 Geschichte 2 Erdkunde 1				Deutsch 3 Lateinisch 8 Erdkunde 2					22
Oberlehrer Kunow.	VI			Französ. 2 Englisch 2				Französ. 4		Religion 3 Deutsch 4 Lateinisch 8				23
Oberlehrer Dr. Richter.	IV				Religion 2 Lateinisch 7			Religion 2 Deutsch 3 Lateinisch 7 Geschichte 2						23
Oberlehrer Venzke.	U. III					Französ. 3	Deutsch 2 Lateinisch 7 Griechisch 6 Geschichte 2 Erdkunde 1		Religion 2					23
Oberlehrer Dr. Danker.					Physik 2 Turnen 3	Mathemat. 3 Naturbsch. 2	Mathemat. 3 Naturbsch. 2 Turnen 3	Mathemat. 4 Naturbsch. 2						24
Lehrer am Gymnasium u. an der Vorschule Strutz	1. Vkl.							Turnen 3	Rechnen 4 Turnen 3	Rechnen 4	Deutsch 7 Rechnen 4 Schreiben 3			28
Lehrer am Gymnasium u. an der Vorschule Roloff	2. Vkl.	Gesang (Chor) 2				Gesang (Chor) 2			Naturbsch. 2 Singen 2	Singen 2	Deutsch 7 Religion 3 Singen 2		Religion 3 Rechnen 3	28
Zeichen-Lehrer Stampa	3. Vkl.	Zeichnen 2				Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2 Schreiben 2	Naturb. 2 Schreiben 2 Turnen 3			Deutsch 6 Schreiben 3	28

3. Übersicht über die von Ostern 1896 bis dahin 1897 absolvierten Pensen.[1])

Oberprima. Deutsch: Schillers Gedankenlyrik, Braut von Messina; Proben aus neueren Dichtern (S.), Goethes Iphigenie und Tasso, Herders Cid und Stimmen der Völker. (W.).

Themata für die Aufsätze: 1) Die Vorfabel von Lessings Nathan dem Weisen. 2) Schule und Leben. 3) (Klassenarbeit). Schillers wissenschaftliches und poetisches Wirken von 1785–1794. 4) Welchen Umständen verdankte Friedrich der Grosse seine Erfolge im siebenjährigen Kriege? 5) Homer als nationaler und als Weltdichter. 6) Über Herders Ausspruch: Licht, Liebe, Leben. 7) (Klassenarbeit). Schillers und Goethes Freundschaftsbund und dessen Einfluß auf ihre litterarischen Schöpfungen. Thema für die Reifeprüfung zu Michaelis 1896: Weshalb ist Schiller der Lieblingsdichter des deutschen Volkes? Zu Ostern 1897: Welche Führer sollen uns auf unserem Lebenswege leiten? Thema für die Extraneerprüfung zu Michaelis 1896: Weshalb muß Kaiser Wilhelm I. für jeden Deutschen ein Gegenstand der Verehrung sein? Zu Ostern 1897: Geringes ist oft die Wiege für Großes in der Natur und im menschlichen Leben.

Lateinisch: Tac. Ann. l. II, 41—Schluss und III mit Auswahl, Liv. l. XXIX (S.), Cic. Tusc. Disp. l. V, Liv. l. XXX (W). Hor. carm. III, 1—26 mit einigen Auslassungen (S.), III, 27—30,IV mit einigen Auslassungen, epp. I. 1, 2, 3, 4, 6, 20. Griechisch: Plat. Protagoras, Hom. Il. l. XIII—XVII z. T. privatim (S.), Thucyd. l. V, c. 1–25, 42—76, 84—116 z. T. ex tempore, Plat. Phaedon c. 1—14, 63—66, z. T. ex tempore, Soph. Elektra und z. T. priv. Hom. Il. XVIII—XX. Französisch: Racine, Mithridate (S.), Taine, La France contemporaine, und Molière, Les femmes savantes (W). Englisch: (OI und UI): Tales, from Shakespeare. Hebräisch: (OI und UI): Jos. c. 1—12, 23—24 (S.), 1 Sam. m. A., Psalmen m. A. (W).

Mathematische Aufgaben für die Reifeprüfung zu Michaelis 1896: 1) $(x + y)(x^2 + y^2) = 203$. $(x - y)(x^2 - y^2) = 63$. 2) Den geometrischen Ort derjenigen Punkte zu bestimmen, welche von einem gegebenen Punkte doppelt soweit entfernt sind, als von einer gegebenen Geraden. 3) Aus der Grundlinie a eines Dreiecks, dem Winkel α an der Spitze und der Summe S der Quadrate der drei Seiten den Inhalt zu finden. Beispiel: a = 4,197 m. S = 65,17 qm. $\alpha = 69^0 16'$. 4) Ein Dreieck, dessen Winkel gegeben sind, dreht sich erst um eine, dann um eine andere Seite. Aus dem Rauminhalte des ersten Rotationskörpers den des zweiten zu berechnen. Zu Ostern 1897: 1) Wie viele Glieder hat eine arithmetische Reihe mit der Summe 1064, wenn dieselbe mit 2 anfängt, und das Produkt des 6ten und 17ten Gliedes gleich dem Quadrate des 10ten ist? 2) Den geometrischen Ort für die Spitzen aller Dreiecke über ders lben Grundlinie zu finden, in denen die Differenz der Quadrate der schrägen Seiten gleich dem Quadrate der Höhe ist. 3) Aus dem Winkel α an der Spitze eines Dreiecks, der Winkelhalbierenden W und der Grundlinie a den Inhalt zu berechnen. Beispiel: a = 17,49 m, w = 15,03 m, $\alpha = 67^0 14'$. 4) Von einem Kugelausschnitte mit dem Winkel 2α an der Spitze ist der Inhalt des kegelförmigen Teiles = i gegeben. Den Inhalt des zugehörigen Kugelabschnittes zu finden. Aufgaben für die Extraneerprüfung zu Michaelis 1896: 1) $x^2 + y^2 = 52$. $12 (x + y) = 5 x y$. 2) Auf einer Seite eines Dreiecks ein Lot bis zur Verlängerung einer zweiten Seite so zu errichten, daß dasselbe durch die dritte Seite halbiert wird. 3) Aus dem Umfange 25 und den Winkeln α, β, γ eines Dreiecks

[1]) Da die absolvierten Pensen mit den allgemeinen Lehrplänen übereinstimmen, wird die obige Übersicht auf die Angabe der Lektürepensa in I—UIII, der Aufgaben für die deutschen Aufsätze in I—UII und der Aufgaben für die Reife- bezw. Extraneerprüfung im Deutschen und in der Mathematik beschränkt.

den Radius des eingeschriebenen Kreises zu finden. Beispiel s = 38,17 m. α = 67°12'. β = 51°36'. 4) Ein Dreieck mit gegebenen Winkeln dreht sich um eine Seite. Aus der Oberfläche des entstehenden Rotationskörpers den Inhalt des Dreiecks zu bestimmen. Zu Ostern 1897: 1) $x^2 + xy + y^2 = 76$. $5xy = 12(x + y)$. 2) Durch den einen Durchschnittspunkt zweier sich schneidender Kreise eine Gerade so zu ziehen, daß zu den entstehenden Sehnen gleiche Centriwinkel gehören. 3) Aus der Differenz der beiden Teile, in welche die Grundlinie eines Dreieckes mit den Winkeln α, β, γ durch die Höhe zerlegt wird, den Flächeninhalt zu bestimmen. Beispiel: d = 43,19 m. β und γ (an der Grundlinie) = 67°18' und 54°, 32'. 4) Den Mantel eines Kugelabschnittes aus der Grundfläche und der Höhe desselben zu finden.

Unterprima. Deutsch: Proben aus der Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts, namentlich Luther, Hans Sachs, Kirchenlied (S.), Klopstocks Oden, Lessings Laokoon und hamburgische Dramaturgie (mit Auswahl); Nathan der Weise. (W.).

Themata für die Aufsätze: 1) Willst du getrost durchs Leben gehen, blick über dich, willst du nicht fremd im Leben stehen, blick um dich, willst du dich selbst in deinem Werte sehen, blick in dich. (Lavater). 2) Der Soldatenstand nach Lessings Minna von Barnhelm. 3. (Klassenarbeit). Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt. (Eichendorff). 4) Weshalb führt Kaiser Otto I. den Beinamen des Großen? 5) Welchen Wert haben die Wissenschaften für den Menschen? 6) Der Gang der Handlung in Lessings Emilia Galotti mit besonderer Rücksicht auf die Katastrophe. 7) (Klassenarbeit). Welche Vorteile bietet uns ein thätiges Leben? 8) Hat Horaz in seiner ars poetica v. 121—122 recht mit seiner Charakteristik Achills?

Lateinisch: Tac. Ann. I, 50—II, 26 (m. A.), Liv. l. XXIV (m. A.) (S.), Cic. Epist. sel., Liv. l XXV (m. A.) Tac. Germ. (W.); Hor. carm. I, 1—31 mit einigen Auslassungen (S.), I, 32—38, II mit einigen Auslassungen, ep. 1, 2, sat. I, 1 und 6 (W). Griechisch: Plat. Apologie und Kriton m. A. (S.), Thucyd. l. II—III m. A. (W.); Hom. Il. I—V (mit Auswahl) und X z. T. privatim (S.), Soph. Antig. u. Hom. Il. VI (W.) Französisch: Corneille, le Cid (S.), Lanfrey, Napoléon I (W.). Englisch: S. OI. Hebräisch: S. OI.

Obersekunda. Deutsch: Nibelungenlied, Abschnitte aus der Gudrun und anderen epischen Gedichten verwandter Art, wie der Edda und den kleineren Volkssagen (S.), Walter von der Vogelweide. Beispiele höfischer Epik z. B. Parcival. Schillers Wallenstein und Maria Stuart (W.).

Themata für die Aufsätze: 1) Welche Vorzüge scheinen die Tiere vor den Menschen erhalten zu haben? 2) Krieg, Jagd und Ritterspiele im Nibelungenliede. 3) (Klassenarbeit). Was treibt die Menschen in die Ferne? 4) Wiege und Sarg, ein Vergleich. 5) Charakteristik der Gudrun. 6) Ein Gang um Mitternacht. 7) (Klassenarbeit). Das menschliche Leben eine Reise. 8) Der Charakter und das Leben eines Seemanns im Zusammenhange mit seinem Berufe.

Lateinisch: Liv. XXIV—XXVI (m. A.), Verg. Aen. VII—VIII (S.), Sall. Cat., Cic. pro Archia; Verg. Aen. IX—XII (m. A.) (W.). Griechisch: Herod. l. VI—IX. (m. A.), Hom. Od. l. IX—XI (S.), Xen. Memor. l. III—IV (m. A.), Hom. Od. XII—XXIV (m. A.) (W.). Französisch: Töpffer, Nouvelles Genevoises II. Teil (S.), Montesquieu, Considérations (W.).

Untersekunda. Deutsch: Goethes Hermann und Dorothea (S.), Schillers das Eleusische Fest, der Spaziergang und Lessings Minna von Barnhelm. (W).

Themata für die Aufsätze: 1) Wissen ist Macht. (Eine Disposition). 2. Welchen Nutzen gewähren uns die Wälder? 3) Karl XII. von Schweden als Kronprinz. (Nach Voltaire, Histoire de Charles XII.

Livre 1). 4. Welche Rolle spielt der Brand von Hermanns Vaterstadt in der Erinnerung ihrer Bewohner? (Nach Goethes Hermann und Dorothea). 5) Wie schildert der Apotheker die Vertriebenen, wie Hermann? (Ein Vergleich nach Goethes Hermann und Dorothea). 6) Wie erhält Cicero vollgültige Beweise von den Plänen der Katilinarier und wie überführt er sie? (Cic. in Cat. III, 4 -13). 7) (Klassenarbeit). In welcher Lage haben sich die preußischen Bauern und Bürger vor den Steinschen Reformen befunden, in welcher nach denselben? 8) Welche segensreichen Folgen hat die Einführung des Ackerbaus für die Menschen gehabt? (Frei nach dem Schillerschen Gedicht: Das Eleusische Fest). 9) Die Schlacht bei den Arginusen im Anschluss an Xen. Hell. l. VI, 22 - 38. 10) (Thema für die Abschlussprüfung). Welchen Verlauf hat der Feldzug auf dem böhmischen Kriegsschauplatze genommen?

Lateinisch: Cic. in Cat. I. und III, Liv. l. XXI, Verg. Aen. I, 1—222, 418 — 630, II, 1—317, 505—558. Griechisch: Xen. Anab. V—VIII mit Auswahl, Xen. Hell. I—II mit Auswahl, Hom. Od. I—V mit Auswahl, VI. Französisch: Voltaire, Charles XII (S.), Bazancourt, Expédition de Crimée (W.).

Obertertia. Deutsch: Schillers Glocke und Wilhelm Tell, sowie mehrere, besonders Schillersche Balladen. Lateinisch: Caes. b. Gall. I, 30—Schl. und IV (mit Auswahl), Ov. Met. VI, 146—312 (S.), Caes. b. G. V—VII mit Auswahl, Ov. Met. V, 1—235. Griechisch: Wesener II, Xen. Anab. I mit Auswahl

Untertertia. Lateinisch: Caes. b. G. I, 1—29, II mit Auswahl, III.

Von dem evangelischen Religionsunterricht ist kein Schüler befreit gewesen. — In dem vom Rabbiner Dr. Wolfssohn den jüdischen Schülern in 6 Coeten (I, II, III, IV, V, VI — Vorkl.1) erteilten Religionsunterricht sind Änderungen während des vergangenen Schuljahres nicht eingetreten. — An dem nicht verbindlichen Unterrichte haben teilgenommen:

a) im Englischen: aus OI 3, aus UI 7, aus OII 16, zusammen: 26.
b) im Hebräischen: aus OI 2, aus UI 2, aus OII 3, zusammen: 7.
c) im Zeichnen: aus OI 1, aus UI 4, aus OII im S. 2, im W. 1, aus UII im S. 8, im W. 4, zusammen: 15 bezw. 10.

Turnunterricht: Die Anstalt besuchten (mit Ausnahme der Vorschulklassen) im S. 280, im Winter 277 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turnunterricht überhaupt	Von einzelnen Übungsarten
Auf Grund ärztlichen Zeugnisses	im S 23, im W. 22	im S. 2, im W. 2
Aus anderen Gründen	im S. —, im W —	im S —, im W. —
Zusammen	im S. 23, im W. 22	im S. 2, im W. 2
Also von der Gesamtzahl der Schüler	im S. 8,21 %	im S. 0,71 %
	im W. 7,94 %	im W. 0,72 %

Es bestanden bei 9 getrennt zu unterrichtenden Klassen 7 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten 29, zur größten 54 Schüler. Für den Turnunterricht waren wöchentlich insgesamt (s. Tab. II) 21 Stunden angesetzt. Ihn erteilten: Prof. Dr. Ziegel, Oberlehrer Dr. Danker, Lehrer am Gymnasium und an der Vorschule Strutz und

Zeichenlehrer Stampa. — Der Turnplatz und die Turnhalle, die zum Gymnasium gehören und dicht beim Gymnasialgebäude liegen, können uneingeschränkt benutzt werden. — Bei geeignetem Wetter wird in den Turnstunden häufig gespielt. Die Beteiligung der Schüler an den Turnspielen war auch in diesem Jahre sehr rege. — Von der Gesamtzahl der Schüler sind 182 Freischwimmer, gleich 65 Prozent. 38 Schüler haben das Schwimmen erst im Sommer 1896 gelernt.

Verzeichnis der in den Gymnasialklassen und der Vorschule eingeführten Lehrbücher.

Christl. Religionslehre: Hollenberg, Hilfsbuch. Nov. Testam. graece (I—OII), Zahn-Giese, Bibl. Geschichte, Ausgab. B. (IV—VI), Stargarder Schulgesangbuch (I—VI). Deutsch: Hopf und Paulsiek, Lesebuch bearb. von R. Voss (UII—UIII), Hopf und Paulsiek, Lesebuch bearb. von Chr. Muff (IV—VI), Lateinisch: Grammatik von Ellendt-Seyffert (I—VI), Ostermann-Müller, Übungsbuch (OIII—V), Schoenborn-Schwieger, Lesebuch (VI). Griechisch: Seyffert und v. Bamberg, Hauptregeln der Syntax, v. Bamberg, Homerische Formenlehre (I—UII), Franke und v. Bamberg, Formenlehre (UII—UIII), Wesener, Elementarbuch (OIII—UIII). Französisch: Plötz, Schulgrammatik (I—OIII) Plötz, Lect. choisies (OIII), Plötz, Elementarbuch (UIII—IV). Englisch: Tendering, Kurzgefaßte Gramm. der engl. Sprache (OI—OII). Hebräisch: Gesenius' Hebr. Grammatik, (OI—OII), Friedrichsen, Lesebuch (OII). Geschichte: Herbst und Jäger, Hilfsbuch Teil I (OII) Teil II—III (UI—OI), Eckertz, Hilfsbuch (UII—UIII), Jäger, Hilfsbuch (IV), Erdkunde: Daniel-Volz, Leitfaden (UII—V), Wagner-Debes, Schulatlas (UII—UIII, IV—VI). Mathematik und Rechnen: Lieber u. v. Lühmann, Leitfaden I—III (I—OII), August, Logarithmentafeln (I—UII), Lieber u. v. Lühmann, Leitfaden I—II (UII—IV), Bardeys Aufgaben (OIII—UIII), Harms-Kallius, Rechenbuch. Naturwissenschaften: Koppe-Husmann, Schulphysik (I—UII), Bänitz, Leitfäden der Botanik und Zoologie (OIII — VI). Gesang: Rebling, Hilfsbuch (OIII—VI).

In Vorklasse I werden gebraucht: Zahn, Bibl. Hist., Paulsiek, Lesebuch für VII, Vogel, Rechenbuch, Deutsches Liederbuch. In Vorklasse II: Paulsiek, Lesebuch für VIII, Vogel, Rechenbuch. In Vorklasse III: Bonow, Fibel 3. Aufl., Böhme, Rechenfibel.

II. Verfügungen von allgemeinerem Interesse.

Stettin, 18. März. Das Kgl. Provinzial-Schul Kollegium teilt mit, daß der Zeichenlehrer Stampa am Realprogymnasium zu Wollin vom 1. April 1896 ab als Zeichenlehrer an das hiesige Gymnasium versetzt ist. — 18. April. Mitteilung eines den vom 30. Sept. bis 5. Nov. in Italien abzuhaltenden archäologischen Ferienkursus betreffenden Ministerialerlasses vom 8. April. — 22. April. Diejenigen Abiturienten, welche, ohne die Reife

im Hebräischen erlangt zu haben, zum Studium der Theologie übergehen, sind in Gemäßheit eines Ministerialerlasses vom 2. April auf die Beachtung des § 16 Abs. 3 der Ordnung der Reifeprüfung bezw. auf baldige Nachholung der Reifeprüfung im Hebräischen vor einer wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission hinzuweisen. — 21. Mai. Für die als Professoren charakterisierten Oberlehrer der höheren Lehranstalten ist fortan die einfache Bezeichnung ‚Professor' ohne den Zusatz ‚Oberlehrer' in Anwendung zu bringen. — 6. Okt. Junge Leute, welche, obschon Preußen von Geburt, in ausländischen Anstalten ihre Vorbildung erlangt haben und sich demnächst an einer diesseitigen höheren Lehranstalt zur Aufnahme nach Unterprima melden, sind nach einem Ministerialerlaß vom 11. Sept. mit Rücksicht darauf, daß sie sich der in Preußen vorgeschriebenen Abschlußprüfung entziehen, getrennt von den übrigen zur Aufnahme in demselben Termin Angemeldeten sorgfältig zu prüfen. — 9. November. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 28. Okt., durch den bestimmt wird, daß denjenigen wissenschaftlichen Lehrern, welche Turnunterricht erteilen, in der Regel nicht mehr als sechs wöchentliche Turnstunden zu übertragen sind. — 17. Dezember. Die Ferien der höheren Lehranstalten der Provinz sollen im Jahre 1897 folgende Lage und Ausdehnung haben: 1. Osterferien: Schulschluß Dienstag den 13. April, Schulanfang Dienstag den 27. April. 2. Pfingstferien: Schulschluß Freitag den 4. Juni, Schulanfang Donnerstag den 10 Juni. 3. Sommerferien: Schulschluß Sonnabend den 3. Juli, Schulanfang Dienstag den 3. August. 4. Herbstferien: Schulschluß Mittwoch den 29. September, Schulanfang Donnerstag den 14. Oktober. 5. Weihnachtsferien: Schulschluß Mittwoch den 22. Dezember, Schulanfang Donnerstag den 6. Januar 1898. — 30. Jan. 1897. 1. Febr. 13. Febr. 25. März. Mitteilung der Ministerialerlasse vom 12. Jan., 18. Jan., 2. Febr., 20. März betr. die Abhaltung eines englischen Ferienkursus zu Berlin, eines physikalisch-chemischen zu Frankfurt a./M., sowie eines archäologischen zu Berlin und Dresden. — 3. Febr. Die Vereidigung der Kandidaten des höheren Schulamts hat nach dem Ministerialerlaß vom 23. Januar fortan allgemein nach erlangter Anstellungsfähigkeit bei der thatsächlichen Übernahme eines Amtes, in der Regel also bei der ersten kommissarischen Beschäftigung an einer höheren Lehranstalt und zwar durch denjenigen Direktor zu erfolgen, bei dessen Anstalt der Kandidat nach erlangter Anstellungsfähigkeit zuerst in der bezeichneten Art beschäftigt wird. — 5. Febr. Mitteilung eines die Feier der vierhundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Philipp Melanchthons betreffenden Ministerialerlasses vom 1. Februar. — 5. Febr. Mitteilung eines Allerhöchsten Erlasses vom 1. Jan. und eines Ministerialerlasses vom 30. Jan. betr. die Feier des hundertjährigen Geburtstages Kaiser Wilhelms des Grossen. — 23. Febr. Die Einführung des Rechenbuchs von Vogel in Vorkl. 1 und 2 wird genehmigt. — 13. März. In Gemäßheit eines Ministerialerlasses vom 4. März ist auf den Abgangszeugnissen der Schüler der Untersekunda zu bemerken, ob und wie oft sie ohne Erfolg die Abschlussprüfung versucht haben. — 19. Mai. 8. Juni. 3. Okt. 28. Nov. 14. Dezember 1896. 13. März 1897. Michael, Führer für Pilzfreunde. Frenkel, Anatomische Wandtafeln für den naturgeschichtlichen Unterricht an höheren Schulen, Kehrbach, Das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen in den Ländern deutscher Zunge,

Wychgram, Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen. Röchling und Knötel, die Königin Luise in fünfzig Bildern für Jung und Alt, Oncken, Unser Heldenkaiser werden zur Anschaffung für die Bibliothek bezw. zu Prämien für die Schüler empfohlen.

III. Chronik der Anstalt.

Mit dem Schlusse des Schuljahres 1895/96 beendete der Porträtmaler, Herr G. Tetzlaff hierselbst, welcher seit Anfang Februar 1895 den gesamten Zeichenunterricht vertretungsweise erteilt hatte, in Folge der definitiven Besetzung der Zeichenlehrerstelle seine Lehrthätigkeit am hiesigen Gymnasium, in der er um die Förderung seiner Schüler eifrigst und mit bestem Erfolge bemüht gewesen ist. Am 14. April, dem ersten Tage des Sommerhalbjahrs, ward Herr P. Stampa,[1]) dem die erledigte Stelle des Zeichenlehrers am hiesigen Gymnasium übertragen war, von dem Berichterstatter in sein neues Amt eingeführt. — Der Hitze wegen mußte der Unterricht einiger Endstunden des Vormittags sowie am Nachmittage des 4., 9., 16. und 18. Juni ausgesetzt werden; im übrigen wurde der Unterrichtsverlauf des Sommersemesters nur durch die Pfingstferien (23.—27. Mai), Sommerferien (4. Juli — 4. August), die Feier des 2. Sept. und die am 5. Juni unternommene Turnfahrt unterbrochen, deren Ziel für die Schüler der OI—OIII die Jakobshagener Forst, für die der UIII, IV, VI die Buchheide und für die der V das Schloss Pansin bildete. — Die schriftliche Reifeprüfung, mit der die Prüfung von vier dem hiesigen Gymnasium überwiesenen Extraneern verbunden wurde, fand vom 24.—28. August, die mündliche unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrates Dr. Bouterwek am 12. September statt. — Der Tag von Sedan wurde am 2. September in üblicher Weise durch Gesänge des Chors gefeiert, an diese schloß sich die Rede des Herrn Oberlehrers Kunow an, der den Schülern die Beteiligung des hiesigen Regiments an dem französischen Feldzuge in anschaulicher Weise vor Augen führte. — Die Michaelisferien dauerten vom 30. September bis zum 15. Oktober, die Weihnachtsferien vom 22. Dezember bis zum 5. Januar. — Am 25. November vereinigten sich die Lehrer des Gymnasiums und ihre Angehörigen mit den konfirmierten Schülern zur Feier des heiligen Abendmahls in der hiesigen Johanniskirche. — Der Geburtstag Sr. Majestät ward am 27. Januar vorm. 11 Uhr mit einem Festakt in der Aula begangen, bei dem abwechselnd Gesänge des

[1]) Paul Stampa, geb. zu Wollin i. P., besuchte von Ostern 1867 bis Ostern 1875 das Realprogymnasium seiner Vaterstadt, bezog nach Absolvierung desselben im April 1877 die Königl. Akademie der bildenden Künste zu Berlin und bestand daselbst die Zeichenlehrerprüfung zu Michaelis 1878. Das vorgeschriebene Probejahr leistete er von Michaelis 1879 bis Ostern 1880 am Kgl. Gymnasium in Demmin und von Ostern 1880 bis Mich. 1880 am Realprogymnasium zu Wollin ab, woselbst er, nachdem er vom Febr. 1881 bis Ost. 1882 am Gymnasium zu Stolp als Zeichenlehrer beschäftigt gewesen war, zu Ostern 1886 definitiv angestellt wurde.

Chors (‚Lobe den Herrn', ‚Tag des Jubels', ‚Stimmt ein mit hellem Klange', ‚Kennt ihr das Land', ‚Mein Vaterland, du schönes Land', ‚Deutschland, nur für Deutschland', ‚Der Kaiser hoch') und Deklamationen der Schüler, u. a. der Prolog des III Auftritts von Schillers Jungfrau von Orleans und Akt II Scene 1—10 z. T. aus Goethes ‚Des Epimenides Erwachen' zum Vortrag gelangten. Hierauf gedachte Herr Oberlehrer Dr. Richter zunächst der bedeutungsvollen Tage aus dem abgelaufenen Lebensjahre Sr. Majestät und gab sodann im Hinblick auf die bevorstehende Feier des 22. März eine eingehende Beschreibung der Sr. Majestät dem hochseligen Kaiser Wilhelm I. errichteten Denkmäler, wobei er nachwies, welche der Bildhauerkunst, welche der Architektur oder einer Verbindung beider Künste angehören. — Der 12. Februar war, wie alljährlich, dem Andenken P. Grönings geweiht. Nach einem einleitenden Choral (Ach bleib' mit deiner Gnade) und mehreren Gesängen des Chors (‚Die wahre Abendruh', ‚Zage nur nicht', ‚Der Lindenbaum,' ‚Die Ehre Gottes aus der Natur', ‚Leih' aus deines Himmels Höhen', Chor aus Soph. Ajax, Musik von Bellermann, Hymne von Beethoven), mit denen deklamatorische Vorträge der Schüler (u. a. die einleitenden Lieder aus Schillers Wilhelm Tell, zwei Scenen (I, 8 und IV, 7) aus Schillers Braut von Messina und eine Scene aus der Elektra des Soph.) wechselten, widmete der Berichterstatter zuerst dem Gefeierten ehrende Worte und zeigte sodann, wie sich die Wohlthätigkeit, für die der verewigte Stifter des Gymnasiums ein leuchtendes Vorbild bleibe, im Verhältnis zu den Vorschriften des alten und neuen Testaments bei den Völkern des klassischen Altertums gestaltet habe. Am Schlusse der Feier wurden die Namen der Empfänger der Gröningschen Prämien und mehrerer anderer an diesem Tage verliehener Benefizien verkündigt. — In der Morgenandacht des 16. Februar gab Herr Professor Könnecke aus Anlaß des vierhundertjährigen Geburtstages Philipp Melanchthons einen Überblick über den Lebensgang des Praeceptor Germaniae und hob sodann die Hauptzüge seines Charakters, sowie seine Verdienste um die Vervollkommnung der Gelehrtenschulen unseres Vaterlandes hervor. — Die schriftliche Reifeprüfung der Abiturienten des Ostertermins und der dem Gymnasium überwiesenen Extraneer wurde vom 1—6 März, die mündliche, bei der Herr Gymnasialdirektor Dr. Weicker aus Stettin den erkrankten Herrn Provinzial-Schulrat Dr. Bouterwek als Königl. Kommissar vertrat, am 25. und 26. März gehalten. Die Abiturienten wurden von dem Direktor am 3. April entlassen; der Schluß des Schuljahres ist auf den 13. April angesetzt.

Der Gesundheitszustand der Schüler war abgesehen von einigen Erkrankungen im Anfange des Sommer- und Winterhalbjahres während der Dauer des ablaufenden Schuljahres gut. Doch hatten wir den Tod eines lieben und hoffnungsvollen Schülers zu beklagen: in den Frühstunden des ersten Weihnachtstages verschied an Diphtheritis der Obertertianer Theodor von Geibler aus Kl. Küssow im 17. Lebensjahre. — Von den Mitgliedern des Lehrerkollegiums sahen sich nur wenige durch Krankheit genötigt, dem Unterrichte fernzubleiben; so mußten vertreten werden: Herr Professor Newie vom 13. bis 15. August und Herr Oberlehrer Dr. Danker vier Tage im August und vom 1. bis 21. September. Beurlaubt waren Herr Professor Dr. Ziegel wegen der Teilnahme am

archäologischen Ferienkursus in Berlin vom 14.—17. April, Herr Prof. Dr. Dorschel behufs Teilnahme an der hiesigen Kreissynode am 19. Mai und die Herren Prof. Dr. Quidde, Prof. Dr. Brendel und Oberlehrer Venzke an einigen Tagen wegen der Einberufung zu den Sitzungen des hiesigen Schöffengerichts. — Am 15. Juni, 18. Oktober und 9. März ward Kaiser Wilhelms und Kaiser Friedrichs bei der Morgenandacht in herkömmlicher Weise gedacht; am 22. März, dem hundertjährigen Geburtstage Sr. Majestät des hochseligen Kaisers Wilhelms des Großen, fand in der Aula eine öffentliche Feier statt, die mit der Aufführung des Festspiels von Schantz und Kipper ‚Aus der Schule in den Krieg' begann. Die Gesänge desselben trug der Gymnasialchor unter Leitung des Gesanglehrers Herrn Roloff vor, während die deklamatorischen Stücke von zwölf Schülern der Klassen OI—UII gesprochen wurden. Hierauf ergriff der Berichterstatter zu folgender Gedenkrede das Wort:

Hochgeehrte Versammlung, geliebte Schüler!

Es ist gewiß ein schönes Vorrecht unserer Natur, daß sie die Zukunft mit lebendiger Phantasie in lichten Farben auszumalen, daß sie das Kommende durch die Schärfe des Verstandes oft vorherzusehen oder wohl gar die Entwickelung der menschlichen Bildung und den Gang der Begebenheiten mit genialer Kraft zu bestimmen im stande ist, aber noch edler, noch heilsamer und verheißungsvoller ist mir stets die andere Fähigkeit des Geistes erschienen, die Gabe, durch die er das Vergangene für die Betrachtung festzuhalten, das Gewesene denkend zu erneuen und mit treuer Erinnerung den Segen zu bewahren vermag, der von den Werken gottbegnadigter Persönlichkeiten auf Mit- und Nachwelt ausgegangen ist. Heute werden wir uns des Wertes dieser Geistesgabe mehr denn je bewußt, denn wir blicken in der gegenwärtigen Stunde auf das Jahrhundert zurück, das mit diesem Tage vollendet ist; wir treten an die Wiege dessen, den der Wille des Allmächtigen zum Begründer des neuen deutschen Reiches berufen hat; wir begleiten ihn auf seinem wunderbaren Lebensgange, beseelt von unauslöschlicher Dankbarkeit gegen den verewigten kaiserlichen Herrn und gegen Gott für die Gnade, die unserem Volke in und mit ihm widerfahren ist. Nicht als ob wir damit etwas neues thäten: lief doch schon das Leben unseres vielgeliebten Herrschers in eine Reihe einziger Gedenktage aus, an denen sich das nationale Empfinden in innigster Weise bekundete. So brachte uns der 11. Juni d. J. 1879 das goldene Hochzeitsfest des kaiserlichen Paares, der 6. Januar d. J. 1886 die Feier des fünfundzwanzigjährigen Verlaufes der Regierung des Königs, der 22. März d. J. 1887 seinen neunzigsten Geburtstag als einen Ehrentag, wie er kaum jemals dem Träger einer Krone zu teil geworden ist. Und was haben wir erst erlebt, als der sieggekrönte Held zur ewigen Ruhe einging! War es damals nicht wie zu der Zeit, da der große Karl verschied, der sich die römische Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt hatte? Oder legte sich nicht in jenen Tagen des März des Jahres 1888 die Trauer wiederum über das ganze Erdenrund, eine Trauer, die das Geschehene vergessen ließ, die den Feind mit dem Freunde vereinte, weil sie der allgemeinen und aufrichtigen Verehrung für den großen Toten entsprang, den wir den Unseren hatten nennen dürfen? Denken wir endlich an die jüngsten Feiern, mit denen wir die fünfundzwanzigste Wiederkehr des Tages von Sedan und den fünfundzwanzigjährigen

Bestand des deutschen Reiches begangen haben, so sehen wir wohl: lang ist die Reihe der Tage, an denen Deutschland seinem ersten Kaiser aus dem Hohenzollernstamme gehuldigt, dem Lebenden die innigste Teilnahme bei allen Wendepunkten seines Geschicks, dem Dahingeschiedenen das treuste Gedächtnis seiner Thaten bewiesen hat.

Aber wie viele Tage nationaler Erhebung auch hinter uns liegen, wie oft wir auch Zeugnis abgelegt von dem, was unser Herz bei dem Namen Kaiser Wilhelms empfindet, kein Tag führt uns seine ehrwürdige Gestalt lebendiger vor die Seele, keiner mahnt uns eindringlicher an das, was wir ihm verdanken, als dieser Tag, der der Säkularerinnerung geweiht ist. Denn heute können wir den Abstand von dem Einst zu dem Jetzt, von dem, was Deutschland gewesen, zu dem, was es geworden ist, deutlich ermessen, heute, da hundert Jahre seit dem Eintritt Kaiser Wilhelms in die Welt verflossen sind. Im Jahre 1797 schloß Österreich mit der französischen Republik den Frieden zu Campo Formio: es überließ gegen Venedig, Istrien und Dalmatien die Niederlande dem westlichen Nachbar und trat, um Salzburg und einen Teil von Baiern zu erhalten, das linke Rheinufer in einem geheimen Artikel an Frankreich ab. Das war der Anfang vom Ende für das heilige römische Reich deutscher Nation: wohl hatte auch Preußen zwei Jahre zuvor durch den Separatfrieden von Basel die deutsche Sache verlassen, die es anfangs mit reinem Eifer zu der seinigen gemacht; doch blieb die Integrität des Reiches damals gewahrt. Wo aber sollte noch Hoffnung zu finden sein, wenn der Träger der Kaiserkrone, der berufene Vertreter der deutschen Angelegenheiten, die Macht und Ehre des Reichs um den Preis der Vergrößerung seiner Erblande im Stiche ließ? Das Schicksal Deutschlands war damals im Princip entschieden; es fehlte nur noch der Anlaß, um diese Entscheidung in eine Thatsache zu verwandeln. Und was sehen wir jetzt? Seit mehr denn sechsundzwanzig Jahren leben wir im neuen Reich, wir haben einen deutschen Kaiser, der diese Würde nicht umsonst trägt, wir haben ein deutsches Heer, eine deutsche Flotte, eine deutsche Vertretung bei den fremden Mächten, ein einheitliches deutsches Recht und Gesetz. Wir freuen uns in der Ferne der Achtung, die dem deutschen Namen gezollt wird, und daheim der sichtbaren Schätzung deutschen Wesens und der zunehmenden Gewöhnung an alles, was dem Genius unseres Volkes entspricht. So drängt sich uns bei dem Hinblick auf den Wandel der Zeiten, der sich vollzogen hat, der Vergleich der Gegenwart mit der Vergangenheit wie von selbst auf, und es scheint sich für den, der heute im Namen einer Gesamtheit spricht, daraus die Pflicht zu ergeben, diesem Vergleiche auf allen Gebieten des Lebens oder doch auf denen nachzugehen, die seinem Berufe, seinem Wirkungskreise und den Erwartungen seiner Hörer am nächsten liegen: eine Pflicht, die auch dadurch gerechtfertigt wird, daß der Mensch sich so leicht an ein Gut gewöhnt, welches er lange entbehrt hat, daß er seinen Wert so schnell verkennt, daß er sich die Freude an seinem Besitze durch den Gedanken an das, was etwa noch vermißt wird, so oft verkümmern läßt, und daß er nicht erwägt, wie auch das erlangte Gut immer von neuem erworben werden muß, und wie es eines einträchtigen Strebens, einer ruhigen Überlegung und der steten Zufriedenheit des Gemütes bedarf, wenn das Vorhandene gesichert, das Fehlende nachgeholt, das Angefangene ausgebaut und vollendet werden soll.

Dennoch verzichte ich auf einen solchen Vergleich der früheren und der gegenwärtigen Lage unseres Vaterlandes, weil ich in ihm den Zweck unserer festlichen Vereinigung nicht erblicke: wohl umspannen wir heute ein Jahrhundert mit unserer Erinnerung, aber das Jahrhundert ist beinahe von dem Leben unseres theuern Kaisers Wilhelm ausgefüllt. Er allein ist es, dem heute unser Andenken gehört, und auf seinen Lebensgang muß die Betrachtung dieser Stunde gerichtet sein. Auch darf ich hoffen, daß, wenn es mir gelingt, in Kürze darzulegen, was diesem Leben seinen eigentümlichen Wert verleiht, zugleich der Unterschied zwischen dem Ausgange des achtzehnten und des neunzehnten Jahrhunderts ins rechte Licht tritt, und in uns das Bewußtsein der nationalen Güter gestärkt wird, die wir durch die Gnade Gottes aus der Hand Kaiser Wilhelms empfangen haben. Erlauben Sie mir daher, verehrte Anwesende, daß ich hier vor Ihnen mit wenigen Andeutungen die Frage beantworte, warum uns das Leben Kaiser Wilhelms immer von neuem anzieht, erhebt und mit vollkommenster Befriedigung erfüllt.

Verschieden sind die Lose, die den Menschen fallen, verschieden gestaltet sich der Verlauf des Lebens nach einem höheren Willen. Wie die Sonne bald den Morgen bald den Abend verklärt, so sind dem einen die wonnigen Tage frühe, dem anderen spät beschieden. Nun preisen wir wohl eine heitere und sorgenlose Jugendzeit, die dem Menschen ohne sein Zuthun das Glück des Lebens gewährt, das er sich in diesem Alter am schönsten auszumalen pflegt, die ihn zu unbefangenem Frohsinn und vertrauensvoller Sicherheit erzieht, die ihm wenn nichts anderes, doch den Trost der Erinnerung zu verheißen scheint. Aber wieviel schöner ist es, wenn es um den Abend licht wird, statt daß sich, was so häufig geschieht, der heitere Morgen in einen trüben Abend verwandelt. Und wie wenige vertragen den Umschlag des Glückes in sein Gegenteil, wenn es ihnen im Beginn des Lebens gelächelt hat! Wie wenige haben, wenn sie auf glattem Strome dahingefahren, die Ausdauer und Standhaftigkeit gewonnen, um mit der aufgeregten Flut, mit Wind und Wellen im späteren Leben siegreich zu ringen! Unseres Kaisers Jugend ist trübe und ernst gewesen. Zwar hat auch er auf kurze Zeit die Seligkeit der Kinderlust genossen und den Segen innigster Elternliebe und sorgsamster Erziehung nicht entbehrt, aber bald rührte die Not der Zeit an das stille, heimliche Glück des preußischen Königshauses und warf auf den Lebensgang des Knaben trübe Schatten. Denn Fürstenkinder empfinden Ehre und Ungemach des Vaterlandes lebendiger als ein Kind des Volkes und haben auch in den Gewohnheiten des täglichen Lebens an dem nationalen Unglück schwerer als andere zu tragen. Kaum hatte sich in der unheilvollen Doppelschlacht von Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 das Glück der Waffen gegen Preußen erklärt, als der zarte Knabe mit dem älteren Bruder die Hauptstadt verlassen mußte, um in den östlichen Gebieten Schutz vor dem französischen Übermute zu suchen. Gar traurig war das Wiedersehen auf dem Schlosse zu Schwedt a. O., wo die Königin, die dem Gemahl ins Feld gefolgt war, mit ihren Söhnen zusammentraf. Bis an die Grenzen des Landes erstreckte sich wie der Siegeszug des französischen Heeres, so die Flucht der königlichen Familie. Fieberkrank trat die Königin die Reise von Königsberg

nach Memel an, und ebendaselbst machten sich die Unbilden der winterlichen Witterung und die Anstrengungen der an den Sturmwellen des Meeres entlang gegangenen Fahrt in einer heftigen Krankheit geltend, von der der zehnjährige Prinz Wilhelm ergriffen wurde. Aber mehr als sein zarter Körper mochte sein jugendliches Gemüt leiden. Vermochte er auch die ganze Schwere des Geschickes, von dem Preußen betroffen war, noch nicht selbst zu ermessen, so konnte er sie doch in des Vaters kummervollen Mienen und den Thränen seiner Mutter lesen. Auf einen traurigen Frieden folgten Tage der Entbehrung, der Niedergeschlagenheit, der bangen Erwartung dessen, was die Zukunft Gutes oder Schlimmes bringen werde. Fast schien es, als müsse das Maß der Leiden erfüllt sein, und doch stand der königlichen Familie der schwerste Kummer noch bevor.

Am 19. Juli 1810 hatte die Königin Luise ihre edle Seele ausgehaucht. Das Herz, das so treu für den Gemahl, für die geliebten Kinder, für die Ehre des preußischen Namens geschlagen, es war gebrochen über dem namenlosen Unglück des Vaterlandes. Noch im Jahre ihres Todes hatte sie ihrem Vater geschrieben: ‚In unser häusliches und eheliches Glück ist das Unglück, das uns betroffen, nicht eingedrungen. Unsere Kinder sind unsere Schätze, und unsere Augen ruhen voll Hoffnung und Zufriedenheit auf ihnen.' Voll der zärtlichsten Empfindung und doch erfüllt von festem Mute, befriedigt in der Wonne häuslichen Glückes und dennoch offen für die Aufgaben des königlichen Berufs, für Freude und Leid des Volkes, geübt in Demut und Bescheidenheit, aber erhoben von edlem Stolze auf eine ruhmvolle Vergangenheit, hatte sie in dem Kreise der Ihrigen und in der Öffentlichkeit mit unvergänglichem Segen gewirkt, und wenn ihre einzigen Tugenden jeder Zeit zur Zierde gereichen mußten, so schien es doch, als sei sie nach einem höheren Willen gerade in jene trüben Zeiten hineingekommen, um ein Trost für alle zu sein, die an Deutschlands Zukunft nicht verzweifeln wollten. Mit scharfem Blicke erkannte sie die Eigenart ihrer Söhne, mit sorgsamen Augen wachte sie über ihrer Entwickelung: und diese treue Mutterliebe sollte unser Kaiser in einem Alter verlieren, in dem er kaum der mütterlichen Pflege entbehren konnte, und in einer Zeit, in der ein trautes Familienleben für die Heimsuchung des Vaterlandes den einzigen Ersatz zu gewähren schien! Müssen wir da nicht glauben, daß alle diese ernsten Prüfungen zu einer Herzensläuterung wurden, daß der jugendliche Sinn im Leid sich stählte und jene Zuversicht zu Gottes Hilfe wie zur eigenen Kraft gewann, die den Kaiser in seinem späteren Leben nie verlassen hat? Denn das dürfen wir freilich nicht vergessen, daß unserem verewigten Herrn auch nachmals schwere Stunden nicht erspart geblieben sind.

Hatte er doch im Jahre 1848 am 22. März, an demselben Tage, der dereinst für Preußen und Deutschland ein Festtag in des Wortes edelster Bedeutung werden sollte, den Boden des Vaterlandes verlassen müssen, um sich dem Hasse der verführten Menge zu entziehen, die in ihm den Gegner der neuen Verfassung sah. Und welche Kämpfe der Seele mag es ihn erst gekostet haben, als er bald nach dem Beginne seiner Regierung das Einverständnis mit der Volksvertretung der Durchführung einer Maßregel zum Opfer bringen mußte, von deren Notwendigkeit er nach seinem eigenen sachverständigen Urteil und, wie wir alle wissen, mit dem vollsten Rechte überzeugt war!

Aber er hat diese Kämpfe bestanden durch das felsenfeste, in der Jugend gezeitigte Vertrauen auf die Weisheit und die Güte Gottes. Und wie ist doch der Reichtum göttlicher Güte an ihm offenbar geworden, wie schön hatte sich alles gewandt! Er, für dessen zarten Körper die Eltern bangten, dem der Vater die Teilnahme am Befreiungskriege erst nach wiederholten Bitten und nicht ohne große Bedenken gewährte, kehrt gestärkt aus Feindesland zurück, erfreut sich dauernder Gesundheit, bietet als dreiundsiebzigjähriger Greis den Anstrengungen eines langwierigen Feldzugs Trotz, erreicht das höchste Alter, das noch über die dem Menschen nach dem Worte des Psalmisten gesetzte Grenze hinausgeht. Und was sollte ihm das Alter bringen! Hatte das Unglück des Vaterlandes seine Jugend getrübt und das Leben der teuern Mutter geknickt, so ist es ihm beschieden gewesen, die Schmach zu sühnen, die die unvergeßliche Königin so tief empfand, und Siege zu erringen, die auch die kühnsten Hoffnungen aller Freunde des preußischen und deutschen Namens übertroffen haben. Endlich aber fehlt auch das nicht, was das Schönste in der Welt und zumal das Schönste für den Träger einer Krone ist. Verkannt und angefeindet da, wo er das Beste wollte, weil es das Beste war, hat er in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens eine Liebe seines Volkes geerntet, die ohne Beispiel ist, die, gepaart mit der Ehrfurcht vor dem Alter, von Jahr zu Jahr zu wachsen schien und auch dann nicht ersterben wird, wenn das Geschlecht vergangen sein wird, das in sein liebes Antlitz geblickt hat.

So sehen wir mit innigster Befriedigung des Gemütes, wie sich die kummervolle Jugend und alle Anfechtung der späteren Zeit in ein wonniges Alter verwandelt hat. Und doch ist es nicht dieser Umschwung aus Leid in Freude, der uns allein oder zumeist in Kaiser Wilhelms Leben erhebt. Denn am Ende ist jeder Lebensgang durch den Willen Gottes bestimmt, und Gottes Güte läßt auch wohl auf den sonnenbeschienenen Pfad des Lebens die Schatten der Betrübnis fallen. Seine Weisheit hatte auch dem Kaiser Wilhelm inmitten des höchsten Erdenglückes mit dem tödlichen Leiden des einzigen Sohnes einen bitteren Kummer auferlegt: aber der Hochbetagte trug ihn mit ergebenem Sinn und mit dem demütigen Bekenntnis, es werde ihm dieses Rätsel göttlicher Führung in einer besseren Welt gelöst werden.

Daß dem trüben Morgen ein lichter Abend gefolgt ist, das war es, worauf sich unsere Betrachtung zuerst gerichtet hat. Was aber hat nun nächst Gottes Gnade jenen Wandel hervorgebracht? Von Kaiser Wilhelms Leben gilt, was der Psalmist von des Menschen Leben überhaupt gesagt hat: Ist es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Wenn aber die Arbeit das Menschenleben köstlich macht, so kann noch köstlicher nur die Mühe und die Arbeit sein, die mit Erfolg gekrönt wird. Und dies eben erhebt unser Herz: wir sehen hier, wie eine treue, das Leben erfüllende und mit ebensoviel Einsicht als Ausdauer im Dienste des Vaterlandes vollbrachte Arbeit zum herrlichsten Erfolge geführt hat. Die Geschichte lehrt freilich, daß große Thaten dem höheren Alter nicht allein beschieden sind, und so hat man wohl das Schicksal derer gepriesen, die in frühen Jahren Außerordentliches geleistet und im Schmucke der Jugend den Scheitel des Ruhmes erstrebt oder erreicht haben. Auch liegt in der

That ein poetischer Reiz auf ruhmgekrönten Jünglingen, dergleichen die mythische Vorzeit und die alte Welt, welche der Jugend und ihrer Schönheit vielfach zu huldigen wußte, nicht wenige aufzuweisen hat. Doch die Poesie, wenn sie in das Reich der Wirklichkeit eintritt, das sie verklären soll, pflegt nicht von Dauer zu sein und noch weniger dauernde Folgen zu haben. Als Alexander von Macedonien in jungen Jahren mit Waffengewalt eins der größten Reiche aller Zeiten begründet hatte, konnte sein früher Tod für ein würdiges Ende dessen gelten, dem keine irdische Größe zu wünschen übrig blieb. Aber traurig war der baldige Verfall des Reiches, trauriger, daß ihn sein Stifter voraussah, als er im Hinblick auf das Heroenideal, dem er im Leben nachgeeifert, vor seinem Tode erklärte, er wisse, daß ihm große Leichenspiele gefeiert werden würden. Gleichwohl kann er glücklich erscheinen, daß er nicht Zeuge der nachfolgenden Zertrümmerung geworden ist. Denn viele sahen stürzen, was sie in jungen Jahren gebaut; und noch größer ist die Zahl derer, die den früh gewonnenen Ruhm überlebt haben. So scheint es fast, als sei die lange Dauer und der feste Bestand menschlicher Werke der Lohn, der nur der unverdrossenen Mühe winke. Das aber ist gewiß: nichts kann erhebender sein, als wenn ein fortgesetztes Streben an sein Ziel gelangt, und die stille Arbeit, die uns durch das Leben begleitet, den Preis erhält, den sie verdient hat.

In rüstiger Frische war Prinz Wilhelm aus den Freiheitskriegen zurückgekehrt. Er hatte, noch nicht siebzehnjährig, am 1. Februar 1814 bei La Rothière das erste Schlachtfeld gesehen und am 27. desselben Monats bei Bar sur Aube einen Beweis von Unerschrockenheit gegeben, der ihm die erste militärische Auszeichnung aus der Hand des russischen Kaisers einbrachte. Zweimal war er an der Seite des königlichen Vaters in die feindliche Hauptstadt eingezogen. Daheim folgten nun Jahre des Friedens, in dem ein rastloses Wirken auf allen Gebieten des Staatslebens begann. Besonders ist es das Heer, dessen Schlagfertigkeit zum Gegenstand immer neuer Erwägungen gemacht wurde. Inmitten dieser Thätigkeit sehen wir den Prinzen Wilhelm eifrig beschäftigt. Was er bei der Konfirmation gelobt hatte: ‚Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande. Ich will daher unablässig in dem mir angewiesenen Kreise thätig sein, meine Zeit aufs beste anwenden und so viel Gutes stiften, als in meinem Vermögen steht', er hat es buchstäblich erfüllt!

Wer könnte in einer Stunde erzählen, was er der Armee und was die Armee ihm während der fast fünfzig Jahre gewesen ist, die von seiner Heimkehr bis zu seiner Thronbesteigung verflossen! In ihr ging sein Denken auf, und so gestaltet sich seine Lebensbeschreibung von selbst zu einer Geschichte des Heeres. Während er allmählich zu den höchsten Chargen aufstieg, bewährte er zugleich eine so ungewöhnliche Fähigkeit für die militärische Organisation, daß sein Vater diese trefflichen Anlagen früh zum Besten des Vaterlandes verwerten konnte. So ward unserem kaiserlichen Herrn im Heere das Größte und Kleinste, das Gute und Mindergute bekannt. Mit allen Gattungen der Waffe wurde er vertraut, in allen Verhältnissen des Dienstes war er gleich bewandert. Natürlich aber konnte diese umfassende Einsicht in das militärische Leben auch bei einer fürstlichen Stellung nur durch unermüdliche Spannkraft und Schaffenslust erworben

werden. Je leichter man versucht ist, in Zeiten andauernden Friedens, wie sie damals Deutschland beschieden waren, den Ernst und die Wichtigkeit der militärischen Ausbildung zu verkennen, obschon eine solche Anschauung sogleich durch die alte Wahrheit widerlegt wird, daß zum Kriege rüsten müsse, wer den Frieden wolle, um so mehr sind wir verpflichtet, jener geräuschlosen Arbeit eingedenk zu bleiben, durch die Preußen befähigt wurde, Schild und Schwert für Deutschland zu führen. Niemand aber hat diese der Vervollkommnung des Heeres geweihte Thätigkeit durch eindringendes Nachdenken und persönliches Beispiel wirksamer zu fördern, niemand auch gegen Angriffe beredter zu verteidigen gewußt, als unser kaiserlicher Herr.

Nachdem die Bundes-Militär-Kommission zu Frankfurt a./M. im Jahre 1848 mit einem Plane hervorgetreten war, der das Heerwesen aller deutscher Staaten nach revolutionären Grundsätzen regeln sollte und nicht nur die Verkürzung der Dienstzeit der Infanterie auf sechs Monate, sondern auch die Aufhebung aller militärischen Erziehungsanstalten, die Abschaffung der Ehrengerichte, die Wahl der Landwehroffiziere durch die Untergebenen und andere Unmöglichkeiten verlangte, legte Prinz Wilhelm, der nach dem Tode seines Vaters zum Prinzen von Preußen ernannt war, in einer Denkschrift die Ideen über die Heranbildung des Heeres nieder, die er in dreißigjähriger Praxis als richtig erkannt hatte. Er zeigte, wie nur lange Gewöhnung, williger Gehorsam, feste Autorität und die durch höheren Willen, nicht durch den Willen der Untergebenen bestimmte Leitung die soldatischen Tugenden erzeuge, die den schließlichen Sieg der Waffen verbürgen. Die Schrift, welche anonym erschien, machte den tiefsten Eindruck und öffnete denen die Augen, welche im Begriff standen, sich von dem Zuge der Zeit auf falsche Bahnen drängen zu lassen. Das war gewiß eine Genugthuung für den fürstlichen Verfasser, aber eine größere war es, daß er in dem Feldzuge gegen die badischen und pfälzischen Insurgenten an der Spitze des nach seinen Grundsätzen ausgebildeten Heeres einen vollkommenen Sieg gewann. Es war schlichte Wahrheit, wenn er in seinem letzten Armeebefehl sagte: „Euch, tapfere Kriegsgefährten, gebührt der Ruhm dieser Erfolge. Während in euren Reihen Zucht, Ordnung und Gehorsam herrschte, habt ihr gesehen, was aus einer Truppe wird, in der diese Erfordernisse eines wohldisciplinierten Heeres fehlen.“ Und doch konnte dieser Erfolg den Prinzen nicht über die Mängel täuschen, die sich auch im preußischen Heere geltend machten. Daß die Mobilmachung nicht mit der nötigen Präcision erfolge, daß auch die Streitkraft selbst den Forderungen der Zeiten nicht entspreche, dies war die Überzeugung, die unser geliebter Herr bei dieser Aktion zuerst und später immer von neuem gewann, so oft an Preußen die Frage herantrat, ob und wie es in die Politik und zumal in die Angelegenheiten Deutschlands einzugreifen habe. Die Lösung dieser Frage war auf die Dauer nicht zu vermeiden.

Der kurhessische Verfassungsstreit vom Jahre 1850 hatte ersichtlich gemacht, daß die Führerschaft in Deutschland oder doch in seiner nördlichen Hälfte, welche Preußen für sich begehrte, nur um den Preis einer Entscheidung durch die Waffen zu erlangen war. Ein gleiches lehrte der Ausgang des Kampfes, den die Elbherzogtümer gegen Dänemark teils allein, teils im Verein mit deutschen Kontingenten nicht ruhmlos,

aber erfolglos geführt hatten. Preußen mußte sich eben mit einer schwereren Rüstung umkleiden, wenn man aus einem Zustande herauskommen wollte, in dem sich bald Österreich, bald Rußland und Frankreich dem Glücke Deutschlands in den Weg zu stellen vermochte. Als sich dann in dem italienischen Kriege des Jahres 1859 wiederum zeigte, wie alles darauf ankomme, sogleich mit genügender Macht im Felde zu erscheinen, hielt der Prinzregent, der seinen erkrankten Bruder seit dem Oktober 1858 in der Regierung vertrat, den Zeitpunkt für gekommen, die Reorganisation des Heeres, die er seit dem Jahre 1850 bis ins einzelne ausgestaltet hatte, sofort zu verwirklichen. Sie beruhte auf dem, was allein helfen konnte, auf der Erhöhung der Friedensstärke der Armee. Entsprach diese Vermehrung der Forderung der Gegenwart, so war sie auch kein Unrecht gegen die Vergangenheit. Die Friedenspräsenz war noch immer die bei der Einführung der neuen Heeresverfassung im Jahre 1814 festgesetzte Ziffer. Da sich aber die Einwohnerzahl Preußens gegen jene Zeit um ein Drittel erhöht hatte, war Scharnhorsts Idee, die Armee müsse das Volk in Waffen sein, thatsächlich aufgegeben oder gelangte nur in unvollkommener Weise zur Ausführung. Ein Dritteil der waffenfähigen Mannschaft war dadurch von dem Eintritt in das Heer ausgeschlossen, und umgekehrt mußte die Landwehr in erheblichem Umfange herangezogen werden, was weder der Schnelligkeit der Mobilmachung noch dem ruhigen Betriebe des bürgerlichen Lebens günstig war. Nach dem Plane, den der König in seiner neuen Würde noch wirksamer zu vertreten imstande war, wurde die Zahl der Ausgehobenen von vierzig auf dreiundsechzig tausend gebracht und die Dauer der Verpflichtung zum Dienst in entsprechender Weise verkürzt. Es war eine mäßige Forderung, aber sie reichte aus, zumal in Verbindung mit den übrigen Bestimmungen, die die Neubildung des Heeres in sich schloß.

Ich muß es mir versagen, weiter auszuführen, wie weise das Werk, das der König sein eigenstes genannt hat, bis ins einzelne durchdacht, wie standhaft es von ihm und seinen getreuen Ratgebern gegen den anfänglichen Widerspruch der Landesvertretung aufrecht erhalten ist, und wie herrlich es sich in drei Kriegen bewährt hat. Im ersten derselben hatte der König die Truppen vor dem Feinde begrüßt, im zweiten und dritten übernahm er selbst den Oberbefehl und hat mit seinen Soldaten alle Beschwerden der Feldzüge in jugendlichster Frische geteilt. So waren ihm sechzig Jahre in treuster Pflichterfüllung und einer auf Frieden und Krieg verteilten Arbeit verflossen, als er das Schwert aus der Hand legen konnte, das er dreimal für Preußens und Deutschlands Ehre hatte ziehen müssen.

Und hier darf ich zu dem, was ich sagte, zurückkehren. Ist es schön und herrlich, Großes mit Leichtigkeit in frühen Jahren zu vollbringen und sich den mühelosen Lorbeer um die jugendliche Stirn zu flechten: schöner, herrlicher, ja ich möchte sagen, menschlicher ist es, ein langes Leben mit ernster Arbeit auszufüllen und nach treu durchmessener Bahn die Palme zu brechen. Der lichte Abend, der dem trüben Morgen folgt, der Lohn, der dem Hochbejahrten nach der rastlosen Thätigkeit des Lebens beschieden ist: sollte das nicht unser Herz erheben? Und doch hat die tiefe Befriedigung, die uns die Betrachtung des Lebensganges Kaiser Wilhelms I. gewährt, noch einen dritten und letzten Grund.

Es treten im Leben der Völker hin und wieder Männer auf, die ihrer Zeit vorauseilen und ihre eigenen Wege wandern, die aus sich selbst die Ideen schöpfen, nach denen die Menschheit ihr Dasein einzurichten pflegt, und durch Wort und That die Ziele bestimmen, deren völlige Erreichung meist erst späteren Geschlechtern möglich ist. Wir beugen uns gern vor der Größe dieser bahnbrechenden Geister und erkennen ihre Notwendigkeit für jede menschliche Entwickelung an. Aber auch denen huldigen wir mit Recht, die die Sehnsucht der Mitlebenden, die den Wunsch der Zeitgenossen verstehen und das, was lange gehofft und von den Besten gehofft, aber immer vereitelt war, in ernstem Streben und durch kühne That vollbringen. Zu diesen Männern hat Kaiser Wilhelm gehört: ihm ist der große Wurf der Wiedererrichtung des Reiches gelungen; und daß das, was für ihn ein Lohn der treuen, stillen Arbeit war, zugleich die Erfüllung des tiefsten nationalen Verlangens geworden ist, das ist es, was uns an diesem Leben immer von neuem erhebt.

Die Einheit ist nächst der Freiheit das höchste Gut, dessen sich ein Volk erfreuen kann. Sie war für Deutschland mit der Auflösung des römischen Reiches deutscher Nation verloren gegangen und hatte überhaupt in jenem Reiche eine Form gehabt, die den Interessen unseres Volkes je länger je weniger entsprach; aber verklärt durch den Glanz der kaiserlichen Würde, lebte sie doch in der Erinnerung unseres Volkes fort, und so war es nur natürlich, daß der Einheitsgedanke mit wachsender Stärke in die Gemüter eintrat, nachdem sich das nationale Gefühl durch das Aufblühen der vaterländischen Litteratur gestärkt, und der Schade eines zerklüfteten Deutschlands in den Zeiten des ersten Napoleon von neuem geoffenbart hatte. Welche Versuche gemacht wurden, jenen Gedanken zu verwirklichen, kann ich nicht erörtern. Ich sage nur dies: Hatte Preußen durch seine Vergangenheit, seine Lage und die Herkunft seiner Bewohner von vornherein den Beruf, ein einiges Deutschland herzustellen, so konnte ihm nach der Wiedergeburt, die es in den Jahren 1808 bis 1813 durchgemacht, das Recht nicht bestritten werden, seinen Beruf zu erfüllen. Auch hat darüber bei denen, die es mit Deutschland wohlmeinten, kein Zweifel bestanden; nur über den Weg, der einzuschlagen sei, waren bei der Beschaffenheit des deutschen Bundes die Meinungen geteilt. Was nun durch Verhandlungen und Beschlüsse erreicht oder vielmehr nicht erreicht wurde, muß ich wiederum übergehen. Es war die höchste Zeit, daß man begriff, wie die deutsche Einheit nicht durch friedliche Vereinbarungen, sondern nur auf dem Felde der Ehre, oder, um mich des anschaulicheren Ausdrucks unseres großen Staatsmannes zu bedienen, durch Blut und Eisen hergestellt werden könne. Daß Kaiser Wilhelm diese Notwendigkeit erkannt und die Erkenntnis, so schwer es ihm werden mochte, in die That verwandelt hat, das ist sein unsterbliches Verdienst, dessen wir heute und allezeit gedenken.

Und nun, da wir inne geworden, was uns an diesem Lebensgange erhebt, fragen wir wohl noch einmal, wie doch der Herrscher geartet war, den Gott so wunderbar geführt hat, dem er so Herrliches hat gelingen lassen. Sind es etwa unfaßbare Geistesgaben, die unsere Blicke gefangen nehmen, oder ist nicht das das Große und Herz-

erquickende, daß an unserem teuern Kaiser alles so war, wie es sein muß und sein soll? Blicken wir auf die schwere Prüfung, die er in dem Konflikte mit der Volksvertretung zu bestehen hatte, so sehen wir, wenn ich an das Wort des römischen Dichters erinnern darf, den gerechten, bei seinen Vorsätzen beharrenden Mann, den nicht der Bürger Wut, nicht der Elemente Gewalt in seinem festen Sinne zu erschüttern vermag. Erinnern wir uns an die Tage, in denen er den Gipfel des Ruhmes erstieg, so können wir uns an seinem demutsvollen Christenglauben stärken, in dem er Gott allein die Ehre gegeben hat; denken wir aber an die Zeit, die zwischen den Tiefen und den Höhen des Lebens liegt, an die lange Reihe der Tage, die ihm beschieden waren, so tritt uns seine Arbeitslust, seine Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit vor die Seele, die sich mit jedem Morgen erneute und auch im Angesichte des Todes nicht ermüden wollte. Nachdem er Siege ohne gleichen erfochten, begann er ein nicht minder großes Friedenswerk und suchte durch eine weise Gesetzgebung die Not derer zu lindern, denen der Kampf um das Dasein am schwersten fällt. So steht er vor uns als ein Kriegsheld und Regent von rechter Art! Kaum scheint es da noch nötig zu sein, der Tugenden Erwähnung zu thun, die ihn als Menschen zierten. Hundert und aber hundert Züge haben von seiner Milde, Freundlichkeit, Leutseligkeit, Versöhnlichkeit und Bescheidenheit zu berichten gewußt. Wie oft hat er den Dürftigen gegeben und den Schuldigen vergeben, und wie sehr hat er es verstanden, nicht nur die Städte und Länder der Menschen, sondern auch ihre Herzen zu erobern! Hat je ein Herrscher auf dem Throne das vierte Gebot gehalten und die Liebe zu Vater und Mutter als die sicherste Gewähr für Entschlüsse und Thaten mit sich durch das Leben getragen, so ist es unser Kaiser gewesen, und ist die Verheißung dieses Gebotes je in Erfüllung gegangen, so ist es an ihm geschehen.

Welch ein Muster ist er damit für jedes Alter, jeden Stand und Beruf geworden! Möge denn das Beispiel des ersten deutschen Kaisers aus dem Hohenzollernstamme für uns nicht verloren sein, möge sein Bild, wie es heute als ein Denkmal nationaler Dankbarkeit in der Reichshauptstadt erstanden ist, so auch in unseren Herzen fortleben und uns an die Dankbarkeit gemahnen, die nichts Höheres kennt, als für das Vaterland zu leben und, wenn es sein muß, in den Tod zu gehen. Das ist die flehentliche Bitte, die wir heute an Gott den Allmächtigen richten, das ist auch der Wunsch, mit dem wir den kaiserlichen Enkel begrüßen, der das Andenken des Großvaters allezeit hochhält und das Erbe der Väter mit fester Entschlossenheit zu wahren weiß. Heil ihm, so sprechen wir auch heute zum Schluß, Heil dem Kaiser und dem Reich!

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztabelle für das Schuljahr 1896|97.

	Gymnasium										Vorschule			Sa.
	O.I	U. I.	OII.	UII.	OIII	UIII	IV.	V.	VI	Sa	1	2.	3.	
1. Bestand am 1. Februar 1896	7	14	22	37	26	39	41	29	39	254	14	17	12	43
2. Abgang bis Ende 1895/96	6	—	—	1	—	2	4	—	—	13	—	—	—	—
3a. Zugang durch Versetzung Ostern 1896 .	14	20	25	23	29	29	26	32	14	212	17	12	—	29
3b. „ „ Aufnahme	—	—	—	3	2	6	4	3	9	27	—	—	13	13
4. Frequenz am 22. April 1896	15	20	27	37	34	43	38	38	30	282	17	12	13	42
5. Zugang im Sommer 1896	—	—	—	1	—	1	—	2	—	4	—	—	2	2
6. Abgang „ „ „	1	—	—	4	3	—	3	1	1	13	—	—	2	2
7a. Zugang durch Versetzung Michaelis 1896	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. „ „ Aufnahme „ „	—	—	—	1	—	1	1	2	2	7	3	—	2	5
8. Frequenz am 28. Okt. 1896	14	20	27	35	31	45	36	41	31	280	20	12	15	47
9. Zugang im Winter 1896/97	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2
10. Abgang „ „ „	—	1	—	—	1	—	1	1	—	4	1	—	—	1
11. Frequenz am 1. Februar 1897	14	19	27	35	30	45	35	40	31	276	21	12	15	48
12. Durchschnittsalter	$19_{,4}$	$18_{,2}$	$17_{,25}$	$16_{,6}$	$14_{,9}$	14	$12_{,7}$	$11_{,49}$	$10_{,5}$	—	9	$8_{,12}$	7	—

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Vorschule						
	Evang.	Kath.	Diss.	Jüd.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Diss.	Jüd.	Einh.	Ausw.	Ausl.
Am 22. April 1896	241	5	—	36	177	105	—	31	1	—	10	42	—	—
Am 28. Oktober 1896	239	6	—	35	168	112	—	36	1	—	11	46	2	—
Am 1. Februar 1897	236	6	—	34	166	110	—	36	1	—	11	45	3	—

Das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst erhielten zu Michaelis 1896 auf Grund der Abschlußprüfung 2 Schüler, die zu einem praktischen Berufe übergingen; zu Ostern 1897 erhielten dasselbe Zeugnis nach bestand einer Abschlußprüfung 21 Schüler, von denen 3 zu einem praktischen Berufe abgingen.

C. Übersicht der Abiturienten.

No.	Namen	Tag der Geburt	Geburtstag	Konfession bz. Religion	Stand und Wohnort des Vaters	Dauer des Aufenth. auf der Schule	Dauer des Aufenth. in Prima	Gewählter Beruf
			A. Michaelis 1896.					
1.	Max Klinge	5. September 1875	Stargard i. Pom.	ev.	Stadtkämmerer in Stargard i. P.	$11^1/_2$	$2^1/_2$	Heeresdienst
			B. Ostern 1896.					
1.	Richard Ziehm	11. Dezemb. 1878	Stargard i. Pom	ev.	† Ackerbürger in Stargard	8	2	Theologie
2.	Günther v. Billerbeck	19. Mai 1878	Warnitz Kr. Pyritz	ev.	† Rittergutsbesitzer in Warnitz	9	2	Heeresdienst
3.	Paul Heyroth	13. Septemb. 1876	Königsberg i. P.	ev.	Kontrollef. Kasernen-inspektor in Stargard i. Pom.	$3^1/_3$	2	Rechtswissen-schaft
4.	Ulrich Mampe	11. August 1878	Stargard i. Pom.	ev.	Fabrikbesitzer in Stargard i. Pom.	10	2	Rechtswissen-schaft
5.	Heinrich Petermann	4. August 1878	Stargard i. Pom.	ev.	Major a. D. in Breslau	9	2	Rechtswissen-schaft
6.	Karl Hein	14. Septemb. 1877	Arnswalde	ev.	Gasthofsbesitzer in Arnswalde	5	2	Reichsbank-dienst
7.	Curt Schönberg	4. Dezemb. 1877	Bockenheim	ev.	Maurermeister und Stadtrat in Stargard	10	2	Rechtswissen-schaft
8.	Wilhelm Wendland	24. März 1877	Bergmühle bei Reetz Kr. Arns-walde	ev.	Mühlenbesitzer in Bergmühle	10	2	Rechtswissen-schaft
9.	Karl Hahn	23. Dezemb. 1876	Plathe Kr. Regen-walde	ev.	Kaufmann in Plathe	7	2	Theologie
10.	Franz Bohm	10. August 1877	Zachan-Ausbau Kr. Saatzig	ev.	Gutsbesitzer in Zachan-Ausbau	9	2	Rechtswissen-schaft

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

Die Gymnasialbibliothek, die von Herrn Professor Newie verwaltet wird, hat zum Geschenk erhalten: 1) von dem Königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten: Annalen der Physik und Chemie Jahrg. 1896, Journal für reine und angewandte Mathematik Bd. 115, Humanistisches Gymnasium Jahrg. VII, Jahrbuch für Jugendspiele und Turnen, Jahrgang V, Marcinowski und Frommel, Bürgerrecht und Bürgertugend; außerdem wurde dem Gymnasium geschenkt das nach dem Entwurfe Sr. Majestät des Kaisers hergestellte Bild von Knackfuß (Völker Europas wahret eure heiligsten Güter). 2) von dem Königl. Provinzial-Schulkollegium: Erinnerungsblatt an die Centenarfeier des Geburtstages des hochsel. Kaisers Wilhelm I. und mehrere

akademische Schriften; 3) von der Falbestiftung: Brunn-Bruckmann, Denkmäler griech. und römischer Skulptur (Auswahl von Furtwängler und Urlichs) 1—3. Abteilung, Hehn, Gedanken über Goethe, Schneider, Aus dem Leben Kaiser Wilhelms 1849—1879, Lübker, Reallexikon des klass. Altertums, 7. Aufl. von Erler. 4) von Herrn O. Vogel: Baltische Studien und Monatshefte 1896. 5) von einigen Mitgliedern des Lehrerkollegiums: Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Blätter für höheres Schulwesen 1896. — Angekauft wurden: Pindari carmina ed. Christ, Soph. Elektra erklärt von Kaibel, Platons sämtliche Werke von Müller-Steinhart, Demosth. oratt. von Dindorf-Blass (größere Ausgabe), Acta Apostolorum ed. Blass, Plauti comoediae und Plautinische Forschungen von Leo, Cic. op. omnia ed. Müller, Cic. pro Milone herausg. von Nohl, Heeren-Ukert, Geschichte der europäischen Staaten Band 57, 1 u. 2, Schiemann, Heinrich von Treitschkes Lehr- und Wanderjahre, Fitzner, Kolonialhandbuch, Jahrbuch der Erfindungen Bd. 32, v. Sybel, Historische Zeitschrift 1896, Raumer, Geschichte der Pädagogik (Bd. V von Lothholz), Wendt, Didaktik und Methodik des deutschen Unterrichts, Münch, Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst, Supplement zu Sachs-Villattes französichem Wörterbuch, Lyon, die Lektüre als Grundlage eines einheitlichen Unterrichts in der deutschen Sprache, Aus deutschen Lesebüchern Bd. IV—V, Neumayr, Erdgeschichte, Cohn, die Pflanze, Magnus, Sammlung von Aufgaben aus der analytischen Geometrie, Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1896, dazu Supplementband XXIII, Zeitschrift für deutsches Altertum und Litt. Jahrg. 1896, Rethwisch, Jahresberichte Bd. X, Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht Jahrg. IX, Lehrgänge und Lehrproben, Heft 46—49, Zarncke, Litterarisches Centralblatt 1896, Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 1896, Zeitschrift für Turnen und Jugendspiele Jahrg. V—VI, Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen Bd. 49—51.

Die Schülerbibliothek, von Herrn Oberlehrer Venzke verwaltet, erhielt als Geschenk von Herrn Prof. Dr. Brendel: v. Golmen, Albrecht der Bär, Otto IV, Waldemar der Große. Angekauft wurden: Giesebrecht, Deutsche Kaisergeschichte Bd. VI, Bielschofski, Goethe I, Gymnasial-Bibliothek XXII—XXIV. Raabe, Ges. Erzählungen I—III, Seidel, Lebrecht Hühnchen, Bd. 1—2, Meyer, Jürg Jenatsch, Werder, Schwertklingen Bd. 1—2, Wildenbruch, Heinrich und Heinrichs Geschlecht, Ehlers, Im Osten Asiens, Fontane, Effi Briest, Oncken, Unser Heldenkaiser, Im Fluge durch die Welt, Pilz, Ferien-Kolonie, Die kleinen Tierfreunde und Was Kinder gerne hören, v. Hofsten, Kleines Kleeblatt, Hübner, deutsche Sagen Bd. 1—3 und Deutsche Märchen Bd. 1—3, Rademacher, Auf der Landstraße und Fliehe die Versuchung, Hähnel, Aus deutscher Sage und Geschichte, Schneider, Sagen der alten Griechen, Mutschi, Deutsche in Afrika, Hildebrandt, Parzival.

Für die physikalische Sammlung, die Herr Professor Dr. Quidde verwaltet, wurden angekauft: ein stereometrischer Apparat nach Blümel, ein Cykloidotrop, ein Ampèremeter, eine Zambonische Säule und eine Crookessche Röhre.

Für die von Herrn Oberlehrer Dr. Danker verwaltete naturwissenschaftliche Sammlung wurden angeschafft: ein menschliches Skelett, ein Hecht mit injicierten

Gefäßen, acht Kästchen mit Insekten und ihren Entwickelungsformen, Jung, neue Wandtafeln für Zoologie in zehn Blättern. — Der Untertertianer Schwartz schenkte Schmetterlinge von Borneo und Sumatra.

Die Kartensammlung (unter Verwaltung des Herrn Professors Dr. Ziegel) wurde vermehrt durch 1) Möhl, Deutschland, oro- und hydrographisch und Eisenbahnkarte, 2) Kiepert, Karte des imperium Romanum.

Zur Vermehrung des Zeichenapparates wurden angekauft: 3 Drahtmodelle, (Kreuz, Quadrat, Leiter).

Für die den Sammlungen zugewandten Geschenke sagt der Berichterstatter im Namen der Anstalt den gebührenden Dank.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Die Verleihung der bei dem hiesigen Gymnasium vorhandenen Stipendien und Legate (II. Gröningsche Testamentsstiftung, Josephstiftung, Moviusstiftung, Falbestiftung, Stahlkopfsches Legat, Wilms-Stipendium, Haasesche Stipendien) ist auch in dem verflossenen Schuljahre nach Maßgabe der in den betreffenden Statuten enthaltenen Vorschriften erfolgt. — Für die von dem Lehrerkollegium zu verleihenden Freistellen bedarf es einer schriftlichen Meldung, die an den Unterzeichneten zu richten ist.

VII. Mitteilungen an die Eltern der Schüler.

Die Aufnahme der in die Gymnasialklassen und die Vorschule neu eintretenden Schüler findet Montag den 26. April vormittags von 9 Uhr ab im Gymnasialgebäude statt. Die Aufzunehmenden haben den Tauf- bezw. Geburtsschein, den Impf- bezw. Wiederimpfschein und, wenn sie bereits eine öffentliche Schule besucht haben, das Abgangszeugnis von derselben vorzulegen. Die Wahl der Pensionen der auswärtigen Schüler hat der Berichterstatter zu genehmigen, der auch geeignete Pensionen nachzuweisen im stande ist. — Der Unterricht des neuen Schuljahres wird Dienstag den 27. April vorm. 7 Uhr beginnen.

Dr. Schirlitz,

Königl. Gymnasial-Direktor.